Bibl. Mont.
4163

4163 Bibl. Mont

Publikation

meiner Privatschule

worin

die französische Sprache nach sokratesischer Metode in einem neuen Lehrsisteme der Vereinfachung gelehrt wird,

nebst

Belegen über dessen Erfolg

von

Andreas Wasserburg.

Mainz,
gedruckt bei Theodor Zabern,
Präfektur=Buchdrucker.
1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Die Absicht gegenwärtiger Schrift ist: sowohl meine Schule als mein Sisteme zur Kentnis des Publikums zu bringen, und hierin sowohl im Algemeinen als auch meiner Schule ins Besondere zu nüzzen; und vorzüglich die Aeltern meiner Schüler mit meiner Einrichtung und mit meinen Absichten bekant zu machen. Ich habe vielleicht nicht immer überzeugt; allein ich muß gestehen, daß ich manchmal nichts

weiter als bekennen wolte. Wie vielerlei Meinungen wären zu bekämpfen, um zu überzeugen. Ich bringe Zeugnisse unter die Augen des Publikums, die den Erfolg beweisen; wo der Erfolg gut ist, mögen die Mittel brauchbar sein. Die Zeugnisse selbst fliesen aus Händen von Männern, die schon das Zutrauen des Publikums geniesen. Es läßt sich hier viel fragen, ob es erlaubt sei, Zeugnisse dieser Art darzulegen? Ich antworte nichts; aber ich frage, ob der Einzelne dem Einzelnen, der Bürger dem Staate, indem er seine Dienste anbietet Zeugnisse darbringen darf, durch welche er seine Brauchbarkeit beurkundet? Ist dieses, warum solte man in

gleichen Fällen sich dieses nicht gegen das Publikum erlauben dürfen? Die wenigsten Menschen wollen prüfen; die meisten wollen sehen und hören.

Bei der Rechtschreibung habe ich alle überflüßige Buchstaben weggelassen. So schrieb ich nötig mit einem t ohne h; weil es durch ö gedehnt wird ꝛc. Die Schulkinder jedoch werden die Rechtschreibung nach Adelung gelehrt, weil nach dessen Regeln die meisten Wörterbücher geschrieben sind.

Jene, welche mir die Ehre erwiesen, zu subskribiren, haben ein Recht, auf meine

besondere Dankbarkeit. Ich habe hierin nicht nur einigen Kostenersaz, sondern auch Aufmunterung gefunden.

Oberingelheim, den ersten Juni 1806.

Der Verfasser.

Namen der Herren Subskribenten nach alphabetischer Ordnung.

Herr Achenbach, in Birkenfeld.
— Bastian, Wundarzt von Oberingelheim.
— Bastian, Handelsmann von Oberingelheim.
— Baum, Handelsmann von Sauberschwabenheim.
— Bletsch, von Landstuhl.
— Böhme, Pfarrer in Siefersheim.
— Collin, Pfarrer in Ulmet.
Mad. Dedri, von Fischbach.
Herr Eickenmayer, General, von Algesheim.
— Falk, von Oberingelheim.
— Fuchs, Sekretair bei Herrn Notair Schwarz in Herrstein.
— Grub, Schullehrer in Herrstein.
— Huppert, Handelsmann von Saulheim.
— Von Harxhausen, auf dem Häuser-Hof.
— Henckenius, Arzt, von Oberingelheim.
— Horix, August, von Algesheim.
— Baron von Hornek, von Würzburg.
— Jung, Maire von Niederingelheim.
— Kämerer, Friedensrichter des Kantons Oberingelheim.
— Kaibel, reformirter Pfarrer von Oberingelheim.
— Kaiser, Schullehrer von Schwabenheim.

Herr Kehr, Buchhändler von Kreuzenach. Zwei Exemplare.
— Klein, Pfarrer in Planig.
— König, Maire von Aspisheim. Zwei Exemplare
— Krug, von Oehlsheim.
— Maurer, Maire von Jugenheim.
— Meletta, von Mainz.
— Müller, Förster von Fischbach.
— Molinari, katholischer Pfarrer von Oberingelheim.
— Naab, von Nierstein.
— Röder, Greffier der Mairie Niederingelheim.
— Ruf, von Kaiserslautern. 6 Exemplare.
— Schaller, Husier am Tribunal erster Instanz von Mainz wohnhaft zu Niederingelheim.
— Schalk, Greffier des Friedensgerichts Kantons Oberingelheim, von Algesheim.
— Schmitt, Präsident des Handlungstribunals von Mainz.
— Schmuck, Maire der Mairie Niederhilbersheim.
— Schmuck von Niederhilbersheim.
— Stockinger, Maire zu Odernheim.
— Thesmar, von Sobernheim.
— Stoppelbein, von Oberingelheim.
— Vogel, Präsident des lutherischen Lokal-Konsistoriums zu Winnweiler.
— Zieluf, Maire von Groswinternheim.
Ungenannte. Vier Exemplare.

Meine Schule.

Man wird in dieser Schrift einen Ton finden, der oft für Machtspruch gilt. Er soll dieses nicht sein. Alles ist nur meine Meinung, und sie muß nicht die meines Nächsten sein. Für mich ist gewis, was ich sage; ich spreche daher mit Gewißheit. Meine Worte sind keine Glaubenswahrheit; meine Worte sind mein Glauben. Würde ich immer zweifeln wollen an dem was ich denke, würde ich nie wissen können, das was ich thun soll. Da meine Meinung manchmal auser dem Gleise des pädagogischen Ganges tritt, den Lehrer befolgen, vorzüglich bei den noch so wenig ent-

sprechenden Metoden von der Lehre fremder Sprachen, so wage ich, die meinige der öffentlichen Beurteilung frei zu stellen.

Gute Theoretiker giebt es viele in der Pädagogik, gute Praktiker giebt es wenige. Dieses ist alles, welches wir dem Jahrhunderte einräumen können, welches schon so oft das pädagogische genennt worden ist. Manche Erzieher haben immer noch keine andere Erziehungsmittel als die der Gewalt; als ob die welche die Stelle der Väter ersezzen solten, ihre Würde nur in der Tirannei finden könten. Die Fruchtlosigkeit des altäglichen Schulversuchs, die Tugend einzufluchen, und die Vernunft einzuschlagen, hat sie noch nicht mißtrauisch gegen sich selbst gemacht. Der Schüler soll sich schämen bei Schimpfworten die ihrer Natur nach doch die Schaam ersticken.

In der Bildung der Lehrer wäre in unserm revoluzionairen Zeitalter, wo man mit neuen Wundermetoden und köstlichen Erziehungs-

anstalten lärmt, das erste; in der Bildung der Schüler nur das zweite Uebel einer verbesserlichen Erziehung aufzusuchen. Wo keine Schulen für Lehrer zu bilden fehlen, fehlt bis izt noch der wünschenswerthe Lehrgegenstand, wie man eine Erziehungstheorie, die, um gut zu sein, sich über die Wissenschaften, die Moralität und die Leibesbildung des Kindes ausdehnen müßte, in den Schulen anwendbar machen kann. Am nachdrücklichsten liesse sich, um kurz zu sein, dieses in einer zu diesem Behufe angelegten Kinderschule, wo die Kunst schön vorzutragen, eine eitle Denkart nicht irre führt.

Zu Schullehrern müssen wir immer Menschen wünschen, die eine gewisse Würde behaupten können, ohne daß sie darum aufgeblasen seien oder daß sie durch eine erkünstelte Demuth dieselbe abzunötigen gezwungen wären. Von diesem Wunsche können wir freilich nicht eher eine befriedigende Erfüllung erwarten, bis wir die Stellen ehren, die der Lehrer ein-

nimt, der sich um einige Alter zurückwirft, um sich zum Gehülfen der schwachen Jugend zu machen, welcher er für die Denk- und Handlungsart der ganzen Zukunft die erste und Hauptstimmung giebt. Ich meine dieses behaupten zu können, wenn ich mir einen Menschen so wie er ist, und nicht so wie er sein soll vorstelle. Für den Menschen der wünscht so zu sein, wie er sein solte, eröfnet sich noch eine edle Ansicht für den Lehrerstand der, wenn er verachtet ist, dieses manchmal mehr der Menschen als des Standes wegen ist; indem, wenn wir sie mustern, die Zahl der guten Lehrer schwerlich die Zahl der Mittelmäsigen übersteigt. Die öffentliche Achtung, welche den jungen Mann bei dem Gesuche eines Dienstes für denselben spornen darf, hat einen höhern Werth, wenn sie dem Verdienste nachgeht. Der Mensch solte dem Stande, und nicht der Stand dem Menschen die Ehre bringen. Welches gute Herz diese Wahrheit noch gelten lassen mag, dem wird die vorur-

teilhafte Meinung des Publikums wieder den Lehrer nicht den Muth benehmen, wenn er dazu Beruf spürt. Es läßt sich im Gegenteil noch viel erblicken, welches einladend wäre, das Verdienst eines Mannes zu krönen, der die Kunst verstünde, sich die Liebe der Kinder zu verpfänden. Diese Kunst für den Lehrer ist einfach. Liebet die Kinder und sie werden euch wieder lieben. Vater und Mutter können dann die Achtung dem Freunde ihrer Kinder die, die Last der Erziehung mit ihnen teilen, nicht versagen. Vater und Mutter haben viele Gewalt, die sie anwenden werden, ihren Sohn zu einem guten Schüler zu machen. Auch der Lehrer hat viele Gewalt, die er anwenden wird, seinen Schüler zu einem guten Sohne zu machen. Zwischen beide teilt sich die Erziehung.

Die öffentliche oder Schulerziehung soll den Zögling entwickeln zu dem, was er sein soll für den Staat; die häusliche Erziehung zu dem

was er sein soll für sich. Wenn der Sohn vom Vater weiß, sich zu nüzzen; und vom Staate andern nicht zu schaden, so weiß er, was er wissen muß, um das sein zu können, was er sein soll. Diese Gränzlinie ist zwar nur angenommen; aber sie kann angenommen werden, weil sie wirklich sein kann; sie liegt in der Natur der Sache. Das Wohl des Staates erfodert: daß der Bürger lesen, schreiben und rechnen kann. Der algemeine Verkehr erfodert dieses; diese Bildung fält daher der Schule heim. In soweit dieses zum besondern Intressen des Sohnes wäre, in so weit wäre es eine besondere Pflicht des Vaters dafür zu sorgen. Ist der Sohn zur Handlung bestimt, so kommt die Bestimmung vom Vater. Sein Bestes, und nicht das Beste des Staates ist der Bestimmung vorhergegangen. Diese Bildung fält dem Vater heim. Dieses wäre also eine Gränzlinie. Dieselbe ist der Pflicht nothwendig; weil eine Pflicht ohne Gränzen nicht erfült werden kann. Wir müs-

sen wissen, wie viel wir thun sollen, um bestimmen zu können, was wir thun sollen.

Fürchten wir den Geist des Eigennuzzes nicht, den dieser Grundsatz dem Vater zur Pflicht macht. Es giebt auch Pflichten, die in diesen Gränzlinien beiden gemein sind; diese begreifen die ganze Moral. Gewis belohnt sich die Rechtschaffenheit auch im zeitlichen Leben, und das Verbrechen findet schon hier seine Strafe. Welchen Zustand von Glück genießt der bestochene Richter, der über sich die Gerechtigkeit zu fürchten hat. Sein Glück ist: seine Vergessenheit; seine Marter sind: seine Erinnerungen. Er darf nicht wünschen, seines Gleichen gleich zu werden, über die die Gerechtigkeit schon geurtheilt hat. Die Rechtschaffenheit beseufzt nur der Rasende; der Elende findet in ihr seinen Trost. Solche Lehren gehören dem Vater und den Staatsgesezzen an.

Der Eigennuz an sich läßt sich leichter veredlen als unterdrücken. Ich halte Lügen bei

Zöglingen für den größten Fehler. Hätte ich einen lügenhaften Sohn, würde ich ihn über kein Vergehen strafen, das er mir eingestünde; damit sein Eigennuz ihn leitete, mir die Wahrheit zu sagen. Dann, wann er an Wahrheit gewönt, bei der Lüge sein Erröten nicht bergen kann, hat das angeschriene Laster des Eigennuzzes ihm das erste Gefül für Tugend eingeflößt. Das was hier am Sohne wahr ist, ist auch am ganzen Menschen wahr.

Ehe ich mich über das Erziehungswesen näher einlasse, muß ich etwas über das Wort Bildung sagen. Es komint her von Bild. Alle Kunst die an einem Bilde ist, fällt gleich in dem Augenblicke wo man es sieht auf den Meister. Bildung ist ein abgeleitetes Wort, das aber in seiner Ableitung nicht die Uridee verliert. Unter einem wohlgebildeten Menschen, stelle ich mir einen Menschen vor, als das Werk seiner Aeltern, oder seiner Lehrer. Bildung ist das Paradepferd des Pädagogen geworden, und der Gegenstand von dem er

mit Vorliebe spricht. Wenn manchmal die Unwahrheit gesagt wird, weil die Sprache für die Wahrheit keine Worte hat, so geschieht es gewis oft mit diesem Worte, das allen Anspruch dem Erzieher, und dem betriebsamen Schüler nichts läßt, als das glückliche Werkzeug unter den Händen eines tüchtigen Erziehers zu sein. Dieses ist unbillig. Erzieher und Zögling sollen ihr Verdienst teilen. Wir haben mehr Menschen die sich zu grosen Menschen gebildet haben, als die zu grosen Menschen gebildet worden sind. Der Zögling übertrift manchmal den Erzieher, und dann war der Erzieher Werkzeug des Zöglings. Wenn der Pädagog sagt: ich habe sie gebildet, was sagt er dann zu denen, welche unter seinen Händen ungebildet blieben? Das Werk der Bildung ist daher nichts mehr als Entwickelung der Anlagen, bei denen aber der Fleis des Lehrers ohne den Fleis des Schülers unfruchtbar bleibt. Könnte der Lehrer bilden so entsprächen alle Schüler dem Model des Leh-

rers, wie das Gemälde dem Ideal des Mahlers.

Ich komme wieder zurück auf den Menschen. Unsere Seele findet eine Gemächlichkeit darin, ein Ganzes, so harmonisch es auch sein mag, und so unzertrenlich sein Wesen ist, doch in Teile zu teilen, um es einzeln und für sich zu betrachten. Wir stümlen daher oft, statt zu teilen; aber aus Bedürfniß. So ist der Mensch; dessen Bildung nur blose Entwickelung für mich geworden ist, nur Mensch, in der harmonischen Wirkung aller Teile. Denken wir uns einen Stilstand seines tierischen Lebens, nnd seiner Seele, so bleibt uns ein Körper übrig, dessen Natur von der Pflanze das Wachsen, Blühen und Verblühen an sich hat. Geben wir dem Körper das Leben, welches uns das neugeborne Kind zeigt, und wir sehen ein zärtliches Tier, dem Instinkt und Leidenschaft die erste Tätigkeit geben. Endlich zeigen sich jene Kräfte, welche das Elendeste der Tiere zum Beherscher der

Tiere erheben. Sein Verstand ist seine Macht. Seine Wißbegierde führt ihn bis weit über den Mond. Er sieht, vergleicht, beurteilt, und künstelt die schaffende Hand der Natur nach. Der Mensch läßt sich daher in seinen Körper, sein tierisches Gefül, und seine Seele teilen. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Mensch für die Erziehung keine Teile hat; sondern nur ein Ganzes ist; und daß nicht die Teile, sondern die Harmonie der Teile den Menschen machen. Aus eben dieser Ursache können die Teile nicht einzeln den Erzieher angehen. Der Lehrer ist kein Erzieher wenn er blos lehrt; auch der Vater nicht, der das Kind blos ernährt. Geist, Herz und Körper haben Foderungen auf sie; ihre Ansprüche sind ihre Anlagen; weil der Beruf der Erzieher deren Entwickelung ist.

Die gleiche Entwickelung aller Teile fodert der Mensch. Vater und Staat nur die Begünstigung einzelner Teile. Ein General braucht mehr Bildung des Geistes als des

Körpers; ein Soldat mehr Bildung des Körpers als des Geistes. Hierin liegt der Unterschied der Entwickelung des Menschen, der der Welt angehört; und des Bürgers, der sich, den seinigen und dem Staate leben soll. Diesen letzteren zu entwickeln ist der Gegenstand unsrer Erziehung. Nebst der Schul- und Haus-Erziehung giebt es noch drittere Anlagen, ich meine Privatschulen. Ihr Zweck ist kein Mittelding, wie ihr Name. Sie ergänzen die Väter, denen sie ihre Existenz danken. Würden sie den Staat ergänzen, würden sie nicht gedeihen. Eine Exerzierschule könte einer freien Reichsstadt, eine Kaufmansschule den Aeltern einer Handelsstadt wilkommen sein. Leipzig ist eine freie Reichs- und Handelsstadt. Man versuche eine Privat-Exerzierschule und eine Privat-Kaufmannsschule anzulegen, und die Erfahrung wird die Sage begründen. Ich habe eine französische Schule zu Oberingelheim angelegt. Das Intressen der Aeltern, und nicht das des Staats gab ihr Gedeihen. Eine

Privatschule darf nicht gegen das Intressen des Staats sein; aber sie muß für das Intressen der Aeltern sein.

Der öffentliche Lehrer darf die Miene eines Beamten, der Privatlehrer muß die Miene eines Vaters annehmen. Eben so verschieden muß ihre Handlungsart gegen die Kinder sein. Wenn dem Ersteren das Kind vom Gesetze in die Schule geführt wird, so muß der Privatschüler von der Liebe in die Schule geführt werden. Er solte Liebe zum Lehrer und Liebe zum Lehrgegenstande haben. Der Privatlehrer welcher den Vater ergänzt in seinen Pflichten, muß auch eine väterliche Gewalt haben. Der Vater selbst muß ihm diese geben. Er handelt gegen sich, wo er gegen den Lehrer handelt. Mißfiele der Lehrer dem Vater, so müßte er sein Kind lieber aus der Schule nehmen, als gebieten, daß es nicht gehorche. Die väterliche Autorisation des Ungehorsams lähmt die ganze Wirksamkeit des Lehrers. Die Liebe und Sanftmuth des Leh-

rers gegen das Kind erhalten für die Schüler ihren Werth durch die uneingeschränkte Gewalt des Lehrers. Es ist keine Frage für den Vater, in welche Schule er sein Kind schicken soll. Der öffentliche Lehrer besorgt das Nothwendige, der Privatlehrer auch das Nützliche. Der Vater, zufrieden mit der Wahl des Privatlehrers, kann nur in ihm seinen Wunsch reifen sehen. Sein Kind wird das, was er will. Was in andern Schulen Strafe heißt, ist hier nur Beßrungs-Mittel. Es darf nicht mehr sein; weil der Vater nie mehr wünscht, als seinen Sohn zu bessern.

Diese Besserungsmittel solten in der Privatschule auch nicht peinlich sein, weil der Privatlehrer nicht mehr als kindlichen und niemal sklavischen Gehorsam verlangen soll. Hierzu ist mehr Vorsicht als Eifer nötig. Die Natur des Fehlers, muß die Natur des Besserungsmittels bestimmen. Der Lehrer muß die Natur des Fehlers studiren, und das Mittel aufzufinden bemüt sein, in dasselbe

die Kraft zu legen, den Fehler bei seiner Urquelle zu stopfen. Böse Handlungen sind nur Fehler für das Publikum, für den Lehrer, sind sie die Verräter der Fehler; der Fehler liegt für den Lehrer in den Leidenschaften, in den Meinungen, auch manchmal in der phisischen Konstitution des Körpers. Ein Zögling der einen gefährlichen Plaz erklettert, fält. Das Fallen bei dem Zöglinge ist nur Unglück, nicht Fehler; das Hinaufklettern war nur die fehlerhafte Handlung und auch noch nicht der Fehler; sie verrät ihn nur. Dieser kann in seiner Kühnheit sein, wenn der Fehler in seiner tierischen Natur liegt; Fremdheit mit seiner Geschicklichkeit, wenn er in der Seele liegt; und Unbewandheit seiner Gliedmassen, wenn er in seiner physischen Beschaffenheit liegt. Es giebt daher kein Universalmittel in der Erziehung. Es kann auch nie ein vollständiges Schulgesetzbuch geben; der Lehrer muß dieses ersezzen. Er kann dieses unter zwei Bedingnissen. Die eine ist: er muß Men-

schenkentniß; die andre ist er muß Erfahrung haben. Hat er diese Eigenschaften; so wird es ihm leicht sein, sich einige Hauptzüge von Gesezzen zu entwerfen, die in der Anwendung ihre Modifikation leiden. Sie geben den Zöglingen das Gepräge von ihrer Erziehung und bringen sie dem Ideale näher, welches der Erzieher vor dem Antritte seines Amtes schon entworfen haben soll. In dem unvollständigen Gesetzbuche, welches hier folgt, gebe ich ein Beispiel dieser Art von meiner Schule, deren Beschreibung ich versprochen habe. Ich begleite diese Gesezze mit Anmerkungen.

Erstes Gesetz: Man darf nicht lügen.

Wer mich belügt wird von der Schule freigesprochen.

So wie es in der Natur der Sache liegt, daß der Arzt einen Kranken nicht kuriren kann, der ihm seine Krankheit verhehlt; so liegt es auch in der Natur der Sache; daß der Zögling nicht seiner Entwickelung nahe gebracht werden kann, der seinen Erzieher, belügt. Dieses

Gesetz ist das strengste; weil Lügen der gröste Fehler eines Zöglings ist. In seiner Anwendung jedoch findet sich Milderung, ohne Verlezzung. Der Mensch wird nicht auf einmal gut, und nicht auf einmal bös. Die jungen Leute lügen, und manchmal aus Gewohnheit. Der Wille die Wahrheit zu sagen, ist die Tugend die in der Wahrheitsliebe anfängt. Sie kann selbst in dem wohnen, der die Unwahrheit gesagt hat. Wenn daher die Schüler auf Befragen die Wahrheit eingestehen, so ist dieses von denen an diese Disziplin ungewönten Zöglingen kein Fehler gegen ihre Pflicht; sondern eine Vergessenheit ihrer Pflicht. Das Eingeständnis gilt für Besserung. Es kann dafür gelten; weil der Mensch im Eingeständnis der Lüge die Lüge bereuet; und gewis lieber nicht lügen, als eine Lüge eingestehen will. Wollen sie wahrhaft sein in ihrem Charakter; so wollen sie die Tugend, und scheuen das Laster. Der Lügner und Versteller nur kann sich ungescheut ans Böse wagen.

Die Moral hat auf den Geist ihren Einfluß; und die Wahrheitsliebe auf ihre Fortschritte in der französischen Sprache. Ich kann ihnen gebieten sich der französischen Sprache statt der deutschen zu bedienen; und täglich fodern mir zu sagen, wie vielmal sie dagegen fehlen? Ich darf fragen, ob sie, was sie lernen sollten, gelernt haben? In allen ihren Antworten ist ihnen die volkommenste Aufrichtigkeit auferlegt. Nur die Aufrichtigkeit sezt den Lehrer in Stand, den Schüler so zu strafen, daß er gebessert wird: oder welches ich lieber sage, daß er nie gestraft, und immer gebessert werde. Die Wahrheit wird ihnen dadurch leicht; daß ich ihren Aussagen meinen Glauben schenke; und sie bei jedem Eingeständnisse alle mögliche Nachsicht geniesen lasse. Ich gebiete sogar, daß sie sich untereinander nie belügen, und in allem glauben sollen.

Eine Lüge durch die der zutrauliche Schüler von seinen Mitgesellen kann hintergangen werden, wird gehaßt; eine vorgesehene Lüge nur

belacht. Ja ich dehne das Geboth, so sehr ich ihren Scherz liebe, auch auf die Scherzlüge aus; um der eingerissenen Gewohnheit zu lügen jede Uebung zu wehren. Hieraus entquillt für ihren Karakter ziemlich früh ein Gepräge, daß wenn sie solches nach ihrer Lehrbahn in der grösern Welt zu erhalten wissen, so hart die Wahrheit manchmal klingen mag, doch noch überwiegenden Vorteil gewährt. Wie vielsagend ist ihr Wort für alle jene welche sie kennen? wie nüzlich ist es ihnen im bürgerlichen Verkehr; wie viel verspricht er als Gatte? wie lehrreich ist er als Vater? wie ehrwürdig als Greis? Selten auch vermag die Lüge, die Wahrheit ganz zu verbergen; meistens benebelt sie solche nur, und läßt eine Halbtäuschung im Belogenen zurück; die gröstenteils schlimmer ist als gar keine.

Zweites Gesetz. Die Kinder sind sich einander Liebe und Dienstfertigkeit schuldig. Wer dieses Geboth übertritt, muß alle Tage eine Woche lang geschrieben bringen: was

du wilst daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch. Dieser Lehrsaz, ob er gleich seine Ausnahmen hat, liegt doch in dem Erkentnißvermögen eines schulfähigen Kindes. Dieses fehlt dagegen öfter aus Vergessenheit als aus vorbedächtigem Neide, welcher sich schwer mit seinem leichtsinnigen Alter verträgt. Wäre der Fehler vorbedächtig geschehen, so läge in der zwölffachen Wiederholung die Woche durch ein zwölfmaliger Vorwurf; den aller Egoismus doch nicht wird überschreiten können. Solte er noch dem Guten mit Gewalt widerstehen, so würde Strenge doch nur die Handlungsart nicht das Herz bessern. Ich überlasse seine Denkart der Zeit und dem Einfluse seiner guten Geselschaft. Erzwungene Dienstfertigkeit hiese Sklaverei.

Drittes Gesetz. Sie sind den Worten des Lehrers Folgsamkeit schuldig. Wer sich halsstärrig zeigt, must einen halben Tag aus der Schule gehen.

Ich halte es für eine besondre Pflicht dessen, der streng auf die Haltung seiner Worte besteht, daß er in dieselbe die möglichste Gelindigkeit lege; und für besser gelind gebieten, und es streng halten lassen, als strenge Gebothe geben, und sie verlezzen lassen. Ich rathe daher lieber als ich gebiete, und dehne ihre Pflicht zu folgen auch über meine Worte aus. Die jugendliche Gewohnheit einer fremden Vorschrift zu folgen, wird sie zu Meistern über sich selbst machen. Lernen sie früh einer fremden Vernunft Folge leisten, so können sie auch früh ihrer eignen sich unterwerfen. Sie können eher Herr über ihre Leidenschaften werden, als sie ausgewachsen sind. In meiner Schule, von der ich ein aufrichtiges Bekentniß ablegen will, ist die Untugend der Widerspenstigkeit schon einigemal in ihrer ganzen Bösartigkeit erschienen. Uebereilungen und Unbedachtsamkeiten die ihrem Alter angestamt scheinen, machen es möglich sie manchmal zu einem Betragen zu verführen, das

grobe Beleidigung wåre, wenn nicht in der Ursache woher es fließt Grund zu einer nachsichtigeren Beurteilung låge. Der Augenblick der Uebereilung und Unbedachtsamkeit ihrerseits ist auch gewönlich mit so viel Gemütsbewegung begleitet, daß der Schüler für die Sprache der kalten Vernunft unempfånglich ist. Der Augenblick des Fehlers ist daher gar nicht der Augenblick der Verbesserung. Statt ihn zu bessern, mache ich nur seinen Fehltritten ein Ende; indem ich ihn für einen halben Tag der Schule entlasse. Die Reue ereilt den Schüler gar manchmal ehe er an der Türschwelle ist. Sprudelt der erwårmte Kopf des Schülers auch fort, so verbraußt doch sein Eigensinn, nach und nach, und nie bringt er den alten Starkopf in die nåchste Schulstunde. Diese Bemerkungen über die Natur des Eigensinnes den manche junge Leute aus der Wiege mitbringen muß um so mehr in Anschlag kommen, als Aeltern und Erzieher gegen den Eigensinn der jungen Leute sich gewönlich

ihrer Obergewalt bedienen, die statt den Eigensinn zu bändigen denselben nur stärkt. In dem Augenblicke der Wiederkehre, wenn er seinen alten Anspruch auf seinen Plaz und Liebe macht, dann rede ich ihm zu Herzen. Dieses muß in vier Stunden nach einer Spannung von Hartnäckigkeit weniger geworden sein, und unter den gütigen Worten eines Gebieters der eine freundschaftliche Nachsicht der Gewalt vorzieht beklommen werden. Die Beklommenheit erzeugt Reue; Reue ist Willen der Besserung; und der Wille der Besserung gilt dem Erzieher für die That. Selbst ein zweiter Fehler dieser Art widerlegt nicht als unrecht das Benehmen des Lehrers, es verrät nur die rezidive Schwachheit des Schülers.

Fünftes Gesetz. Die Kinder sind schuldig sich höflich und anständig zu betragen. Wer grob ist, muß es zur Strafe sein.

Wie die Sitte in der Kleidung eine gewisse Art vorschreibt, nach denen sie gemustert sein muß, um schön zu heissen, so schreibt sie

auch den Bewegungen des Menschen, sogar seinem Tone, seinen Worten und seinem ganzen Benehmen eine Art vor, nach der man sich mustern muß, um höflich zu heissen. Unter dem Worte Anstand, verstehe ich ein verhältnißmäsiges Benehmen, ohne welches eine Höfligkeit manchmal eine Grobheit wird. Die Höflichkeit lehrt z. B: den Fremden in das Zimmer Tretenden Stühle zu reichen. Der Anstand lehrt, wem man den Stuhl zuerst reicht. Ein höfliches Betragen ist leichter als ein anständiges. Zur Höflichkeit haben wir wenig mehr, als das Gesicht nötig; zum Anstand auch Beurtheilung und oft mehr als man von den Kindern fodern kann. Nach der vorhergegangenen Erklärung von Anstand werden vernünftige Menschen den Kindern verzeihen wenn sie manchmal gegen den Anstand fehlen, und sich begnügen, wenn dieselbe höflich sind. So unvernünftig das Gegenteil wäre, so sollen die Kinder doch auf die Regeln des Anstands merken, die, ob sie

gleich das Herz wenig bessern, zu ihrem bürgerlichen Fortkommen nothwendig sind. Diese Lehre solte in unserm Zeitalter das ungerecht genug ist, ein polirtes Herz einem guten Herzen vorzuziehen, die alte Gimnastick ersezzen; allein, wie fragt sich, kann man diese Lehre dem Geschmacke eines Kindes angemessen machen? Wie viele Mühe kostet es dieselbe so weit zu bringen, daß sie nicht grob sind? wie viel mehr Mühe kostet es, dieselbe nur höflich zu machen; und anständig will so viel mehr sagen!..... Es ist wahr daß es Kinder giebt, welche sich mehr schämen höflich als grob zu sein; allein es läßt sich auch bei Kindern annehmen, daß sie keine Grobheiten an sich haben, die sich nicht durch entgegnete Höflichkeiten solten beschämen lassen. Wären sie gegen mich daher grob, würde ich ihnen höflich sein. Sind sie gegen andre Menschen grob, so müssen sie es gegen mich sein; welches ihnen, so viel ich habe bemerken können, immer eine wahre Last ist. In den ersten

Versuchen der Höflichkeit, machen die Kinder gewöhnlich Fehler gegen den Anstand, z. B. sie greifen an den Huth, ohne ihn zu rücken; oder lüpfen ihn nur um ein sehr weniges. Ein solches Betragen, von dem sich sagen läßt, daß der Mensch gerne höflich wäre, wenn es die Grobheit zuliesse, beleidigt weniger als es mißfehlt. Solcher Achtelskomplimente giebt es mancherlei im gesellschaftlichen Leben, für welches sie erzogen werden sollen; und dem sie nicht ganz fremd sein dürfen, wenn sie die Schule verlassen. Wie frage ich nun wieder, soll man sie dieses lehren? Ich weiß nichts besseres als das Spielen von Komedien, in denen man ihnen Sprache, Thon, Muth und Sitte geben kann. Das Kind geneigt zum nachahmen, ist auch genügsam, wenn es diesen Trieb befriedigen kann in den Mitteln. Die Meinigen, haben ein Theater, das nicht über fünfzig Gulden kostet. Bei seiner Dürftigkeit führt es dennoch dem Zwecke näher.

Sechstes Gesetz. Sie müssen achtsam sein auf jede Lehre. Der, welcher unachtsam ist, stelt sich; ist er zum zweitenmal unachtsam, so stelt er sich frei; und beim drittenmale geht er nach Haus.

Die Achtsamkeit auf das was gesagt wird, liegt nicht immer in dem Willen des Zuhörers. Wir sehen dieses oft an alten Menschen, welche wärend den Predigten die sie hören wollen, einschlummern. Bei Kindern können die sehr unwilkührliche Ideenfolge, ihre Sinlichkeit, und andre Dinge die unschuldigen Ursachen von der Abwesenheit ihres Geistes in der Schule sein. Das Stehen, welches sie meinem Anblicke frei stelt, soll ihnen daher zur Hülfe, nicht zur Strafe dienen. Wäre einer zum zweitenmal unachtsam, so stelt er sich frei. Auch dieses ist nur die Hülfe verstärkt, weil die Versuchung gröser scheint. Ist er zum drittenmal unachtsam, so geht er nach Haus. Auch dieses ist nicht Strafe, es soll Versinlichung der Lehre sein, daß: wer nicht acht-

sam ist, eben so gut ist als jener, welcher gar nicht da ist. Eine Wahrheit, an welche der tode Glaube des Schülers nicht hinreicht, um ihn vor Schaden zu bewahren.

Siebentes Gesetz. Zu Hause haben sie das zu lernen, was ihnen in der Schule aufgegeben wird.

Wer dieses nicht thut, bleibt nach der Schule da, und muß nachlernen.

Der Pädagog macht oft aus Liebe zur Kunst, und man solte sagen manchmal blos, damit Kunst, Kunst bleibe, einen künstlichen Weg, wo der natürliche Weg hinführt. Zwanzigerlei Mittel werden angewendet, um den Lehrling lernsam zu machen, und die unerschöpfliche Kunst des Pädagogen hat immer noch neue bereit, um die untüchtig befundenen zu ersezzen; bis endlich der Pedantissem nach zehnjährigen fruchtlosen Versuchen einen Jungen hervorgebracht, den der Lehrer um seiner Ehre zu schüzzen, verleumden und ungelehrig heisen muß. Gesezt, ein junger Mensch habe keine

Freude am Lehrgegenstande, so ist natürlich das Werk des Lehrers, ihm Freude daran zu machen. Soll der Lehrer die Lernlust erwekken, sind dann Kasteien, Fasten, Schläge 2c. die Mittel? Warum solte der junge Mensch geschlagen werden, und nach den Schlägen lernen, warum nicht gleich ohne Schläge? Ist der Wiederwilleu geeignet die Studierstunden vorzubereiten? Gesezt es gelingt mehrmalen dem Zwange, Vernunft und Gedächtniß in Frohnde zu sezzen, so ist dieses ein gewaltsamer Zustand, der jedem verdächtig ist, welcher weiß, daß alle gewaltsamen Zustände in der Natur nicht von Dauer sein können.

Für den Menschen, der überhaupt beurteilt, mehr Vergnügen findet in dem Gedanken, ich habe meine Arbeit gethan, als ich muß sie noch thun, ist es Strafe genug, wenn er, was er nicht vor der Schule gelernt hat, nach der Schule lernt; weil dieses genug ist, seinen Fehler auszubessern; es stimmt mit der Zeit auch seine Seele, die, wenn sie ja nicht mehr

Vergnügen nach als vor der gethanen Arbeit haben solte, dieses noch nicht oft genug gekostet hat. Oft verhindern Hausverhältnis, ein natürlicher Unmuth, Kopfweh, und manchmal Ursachen, die das Kind nicht anzugeben weiß, weil es sich selbst noch nicht genug kent, daselbe, am Lernen; und solte es auch manchmal aus Ursachen geschehen, die nicht ganz für Entschuldigung hinreichen, so finde ich mich eher berechtigt, es nachlernen zu lassen, als es fasten zu lassen, oder durch andre Qualen ihm Freude am Lernen zu erwecken.

Achtes Gesetz. Auser den Augen des Lehrers haben sie sich so zu verhalten, wie unter den Augen des Lehrers. Wer dagegen fehlt, wird nach Beschaffenheit des Fehlers behandelt.

Nicht gut zu scheinen, sondern gut zu sein, ist der Zweck der Erziehung. Meine Schüler werden immer alles thun dürfen, was ihnen und den andern Menschen nicht schadet: und

da ihnen unter dieser Bedingnis auserordentlich viel zu thun erlaubt ist, so bleibt ihnen wenig mehr zu thun übrig, was verbothen ist. Die Versuchung daher, auser den Augen des Lehrers zu thun, was man nicht unter seinen Augen zu thun wagte, ist klein. Giebt es zuweilen Kinder die viel schädliches thun, so ist es oft deswegen, weil man ihnen auch das unschädliche zu thun verwehrt, und ihnen nichts zu thun erlauben will, als was gerade nüzt, nnd zwar nach sehr engen Grenzen des Intressens. Ich erlaubte sogar z. B. einem Schüler, welcher besondere Laune hätte nicht in die Schule zu kommen, aus der Schule zu bleiben, um ihm die Lust zu nehmen, dieses heimlich oder unter einem Vorwande zu thun. Würde dieses Leztere einmal der Fall sein, so würde ich ihm Spieltäge bis zum Ueberdruß geben. Das Uebermaas des Genusses im Guten wie im Bösen macht Eckel; und etwas nüzliches zu thun verbieten, macht, wie es

hier der Fall sein soll, daß man das Nüzliche zu thun begehrt.

Neuntes Gesetz. Allen Kindern ist gebothen, rein deutsch zu reden. Der Lehrer, und jeder Schüler wird den Fehlenden auf der Stelle bereden.

In der stufenweisen Bildung des Menschen, welche die Möglichste ist, geht die Bildung der Muttersprache jeder Fremden voran. Legen sie nicht die ortsübliche Sprachen ab, die in verschiedenen Ortschaften so auserordentlich abweichend sind, so müssen sie als Deutsche sich immer noch Zwang anthun, um deutsch zu reden. Jede Antwort an einen Mann, dem sie mehr Rücksicht schuldig sind, als ihren Ortsgenossen, wird ihnen schwer ankommen; und was solte man über die Bildung eines Deutschen denken, wenn er gut französisch, und schlecht deutsch redete? In der Vervolkomnerung der französischen Sprache würde der Schüler bei der Vernachläsigung der deutschen Sprache selbst seine Schande ins Licht

zu stellen arbeiten. — Weiter haben sie die Rechtschreibung zu lernen; wie aber wäre Möglichkeit, daß sie richtig zu schreiben wüßten, wenn sie nicht richtig zu reden wissen? Der Fehler selbst aber, verdient alle Nachsicht.

Er stammt gröstenteils bei meinen Kindern aus dem Sprachgebrauche ihres Geburtsorts, den man aus falschem Anspruch, niemand zu bessern erlaubt, und wo man an dem viel zu belächeln finden würde, der eine schlechte Sprechart gegen eine gute zu vertauschen dächte. Ihre Besserung ist nötig; ihre Fehler sind verzeihlich. Es sind böse Gewohnheiten, die nur die Gewalt der Zeit durch gute Gewohnheiten ersezt.

Zehntes Gesez. Es ist den Schülern der Umgang mit jenen Kindern verbothen, welche nicht rein deutsch reden, so wie ihnen sobald sie französisch reden, der Umgang mit Jenen verbothen ist, welche nicht französisch reden.

Es giebt viele, welche die Gramatikalkentnisse der Sprache haben, ohne dieselbe reden zu können; andre welche flüchtig reden, ohne Gramatikalkentnisse zu haben. Erstere danken ihr Wissen ihrem Fleise; Leztere ihr Können ihrer Gewohnheit. Solbald die Sprache einigermasen Wissenschaft geworden ist, so hängt die Fertigkeit derselben nur noch von bloser Gewohnheit ab. Im zweiten halben Jahre fangen gewöhnlich meine Kinder an, sich gegen einander der französischen statt der deutschen Sprache zu bedienen. Tugend und Unschuld selbst können in dieser Epoge wo es einer fremden Sprache gelten soll, Verführer werden; weil sie gegen Zweck und Bestimmung arbeiten. Dieses Geboth, sich der Geselschaft derjenigen zu entschlagen, welche nicht rein deutsch oder französisch reden, enthält, nach der Eröfnung der Ursachen nichts mehr, welches dem Selbstgefühl der andern Kinder, denen ich ebenfals von Herzen, deswegen allen gut bin, weil ich denke, aus

jedem jungen Menschen könte mit der Zeit etwas recht Gutes werden, wehe thun könte. Wäre aber auch die Sprache für mich zu diesem Gebothe nicht hinlänglich, so würde ich doch noch grose Versuchung haben, ihnen den fremden Umgang zu untersagen; obgleich die Kinder dahier gute Kinder sind, weil, wenn unter hundert Kindern nur ein Boshaftes sich befindet; bei allem Guten das sie erfahren sollen, man dem bösen Einflusse eines Gesellschafters nicht genug wiederstehen kann. Das Laster, worunter ich alles moralisch Böse zähle, ist weniger zu fürchten wegen seiner Stärke über das junge Herz, als wegen seiner Heimlichkeit. Da ich auch alle Kinder ohne moralische Rücksicht aufnehme, muß ich fürchten, auch solche zu bekommen, deren Geschmack für das Gute mehr als schwankend ist; ja die an Dingen sich kizzeln, welche das Aufkeimen einer Bosheit verrät. Ein solches Herz wird gern die böseste Gesellschaft der Besten vorziehen. Es wird seinen bösen Gesellschaftern die Wahr-

heit sagen, und die Guten belügen, und Lügen ist, wie ich schon gesagt habe das Schlimste, welches ich einem Zöglinge nachsagen kann. Ich spare mir daher eine beschwerliche Arbeit indem ich den Einfluß verhindere, den böse Geselschafter auf ihre Sitten haben. Gesezt ich bekäme unter meine Privatschüler, von denen sich doch schon eine gute häußliche Erziehung voraussezzen läßt, einen, dessen Neigungen es nur nach Bösartigkeiten lüstert, so soll er für seine kleinen Ränke weder Hehler noch Aplaudirer finden; durch das Geboth, fremde Geselschafter zu meiden werden seine isolirten Neigungen einer Pflanze ähnlich, die in ein ihr fremdartiges Erdreich versezt, kein Fortkommen mehr haben kann. Den sichtbarsten Einfluß aber hat dieses Geboth immer auf die französische Sprache bewiesen, deren Fertigkeit sie mehr ihren Schulgenossen als mir zu danken haben. Wer nun gegen meine Absicht, die wissenschaftliche und moralische Ursachen hat, dennoch fremden Umgang sich er-

laubt, dem wird der Umgang mit seinen Schülern untersagt. Er wird dadurch pasiver Weise in den Zustand versezt, indem er sich aktiver Weise versezte. Der Knabe welcher in diesem Falle nun schier mit andern umgehen muß, wird in der Erfüllung seines Wunsches eine Last fühlen; und es läßt sich errathen, daß, sobald ihm der Umgang mit seinen Mitschülern untersagt ist, er denselben wünschen wird. Er wird erkennen lernen, daß die Freundschaft derjenigen, an deren Lehre er Teil nimt, mit, bei und neben denen er sein muß, sein Bedürfnis ist. Verfolgen wir das unangenehme Beispiel der suponirte Schüler habe unartige Sitten, so wird ihm, sobald der Wunsch nach dem Umgang seiner Mitschüler hinlänglich angefacht ist, derselbe auch zugestanden; und dieses läßt mich hoffen, sein Herz werde in dieser moralischeren Sphäre eine glückliche Wiedergeburt erleben. Wenigstens hat die Erfahrung mein Urteil oft bestättigt, wenn ich vom Köper der Aeltern auf

den Körper, von seien Büchern auf den Geist, von der Geselschaft aber auf das Herz des Menschen schloß.

Eilftes Gesetz. Ein dunkelblaues Kamisol mit himmelblauem Kragen und dunkelblaue lange Hosen, machen die Kleidung der Knaben. Alle Aeltern sind eingeladen, den Schülern dieselbe verfertigen zu lassen.

Das Sprechen der französischen Sprache zu begünstigen wünsche ich, wie gesagt, daß sie sich von jenen ferne halten, welche sich dieser Sprache nicht bedienen. Die Anwendung dieses Gebothes wäre zu unfreundlich, und könte beleidigend werden, wenn sie alle von sich entfernen solten, welche nicht französisch reden. Es wird daher ein Mittel nötig, welches geeignet ist, die andern Kinder von selbst ferne zu halten, und dieses Mittel suche ich in dieser Kleidung, welche sie gleichsam klasifizirt. Diese Ursache, welche ich für einerlei Kleidung habe liegen noch andre Ursachen zur Seite. Der Mensch bleibt immer sinlich. Er fühlt durch

die Sinne. Kinder die vorzüglich sinlich sind, werden sich gleich fühlen, indem sie sich gleich gekleidet sehen. Sie werden nur Anspruch auf gleiche Behandlung machen, welches bei Kindern von ungleichem Vermögen, mit etwas Eigenliebe, eine seltne Tugend ist. Auch dem fremden Blicke, dessen erste Prüfung die Aussenseite des Menschen ist, stellen sie sich gleich dar.'

Ich weiß nichts, was geeignet wäre; sinliche Kinder, die sich einander fremd sind, enger und geschwinder zu vereinigen, als wenn sie sehen, daß sie gleich gekleidet sind, und gleich angesehen werden. Es prägt ihnen ein Gefühl von Gleichheit ein, welches unter einem andern Namen auch das Gefühl der Gerechtigkeit heisen kann. Es trägt zu einer so glücklichen Stimmung von ihnen bei, die Gemeingeist erwecken, und an Familienliebe grenzen kann, die wieder hundert andre Tugenden zur Folge hat. Selbst nach Ablauf ihrer Schuljahre werden sie sich freuen, und

ihr Gedächtnis wird in den Denkmälern der Schule die Lehren wieder finden, welche die Zeit verschwemt hat.

Die Aufopferung selbst für diese Kleidung ist klein; sie kann nicht höher angesehen werden, als den Kindern statt einem andern Kleide ein dunkelblaues zu kaufen.

Eine solche Kleidung giebt der Schule weiter Publizität; die derjenige suchen muß, welcher seine Anlage gemeinnüzig machen will. Daß diese Absicht einer französischen Schulanlage gelten darf, wird keiner bezweifeln, welcher weiß, daß in unserm deutschen Frankreich alle Aemter nur die französische Sprache verstehen wollen. Ist eine solche Schule daher nüzlich; so wird kein Patriot unschuldige Mittel die zu ihrem Gedeihen beitragen ihr streitig machen.

Selbst wenn die Gesezze Uniform verböten, so könte eine solche Tracht doch nur als eine einförmige Kleidung, und nicht als Uniform angesehen werden. Ein Vater, der sechs Söhne

hat, kann sie alle einförmig kleiden. Das was diese Kleidung von der Uniform unterscheidet, die ihrem Geiste nach Privilegium ist, ist: daß dieser Vater den andern Kindern nicht verbieten kann, diese Kleidung zu tragen. Dieses nämliche Recht haben auch sechs Väter, von denen jeder einen Sohn hat. Sie können alle ihre Söhne nach einerlei Art kleiden; aber keinem diese Kleidungsart verbieten. Diese Kleidung hat Einförmigkeit; aber sie ist nicht Uniform.

Zwölftes Gesetz. Den Kindern wird Ordnung anempfohlen.

Wer dagegen handelt wählt sich unter zwei Schülern die Ordnung haben, einen, zum Aufseher.

So wenig das Geschäft der Kinder bedeuten mag, so bedeutend ist es, daß dieselbe darin Ordnung haben. Ein und das nämliche Geschäft können schwer und leicht werden, je nachdem man darin Ordnung hat. Ordnung erleichtert das Geschäft. Sie an Ord-

nung gewöhnen, heißt daher, sie an die Kunst gewöhnen, sich schwere Geschäfte leicht zu machen. Nicht für diese zwei Lehrjahre; sondern für ihren ganzen Lebenslauf kann ihnen dieses nüzzen. Die Ordnung steht mit den Seelenkrßften in genauer Verbindung. Ja man kann die Ordnung als das Werk der Seele betrachten, und den menschlichen Geist darin, wie den Schöpfer in der Ordnnng der Schöpfung beschauen.

So zuträglich für jedes Geschäft, also auch fürs Lernen, die Ordnung ist, so wenig Knaben und Mädchen findet man, die dafür Geschmack haben. Auch wenig Männer fangen die Ordnung früher an zu lieben, als sie die Last der Unordnung fühlen. Das Bedürfniß der Ordnung, bringt Ordnung; und dieses ist eine Ursache, warum man dieselbe an jungen Leuthen so oft vermißt. Sie leben und handeln in ihren glückseligen Jahren gern nach ihrem Wohlbehagen, und dieses liebt Ungebundenheit, die sich nicht mit der Ordnung ver-

trägt, welche Pünktlichkeit im Thun und Handeln erfodert. Wenn wir in dem Stande der Natur lebten, könnten wir der Natur hierin ihren freien Lauf lassen. Der Mensch kann da, wie sie selbst, nach ihren unerforschlichen Gesezzen bestehen; beim Bürger aber müssen wir der Natur vorgreifen. Wir können damit früh anfangen; und schon in der Schule bei den Wissenschaften, die ohne Ordnung nichts sind. Ein Mensch der Kenntnisse hat, ohne daß sie geordnet sind; hat nur Vielwisserei ohne Wissenschaft. Nur geordnete Kenntnisse machen eine Wissenschaft. Nicht Vielwisser sollen in der Schule gebildet werden, sondern Menschen von Wissenschaften.

Ein Kind das keine Ordnung im Thun hat, hat selten Ordnung im Denken; man muß daher Ordnung machen, welches am leichtesten durch einen gewälten Aufseher sich thun lassen kann. Man hat ihn dabei gegen seine Neigungen, und gegen die Wackerheit seines Temperaments zu stimmen; um ihm die Ordnung

liebenswürdig zu machen. Dieses giebt der höhern Erziehungskunst des Herzens eine Arbeit; die dem Lehrer in dem Grade leicht ist, als seine Erziehungskunst stark ist. Es ist die Pflicht des Erziehers, da zu bessern, wo der Mensch schadhaft scheint. Wird er gewöhnt, das was vor seinen Augen liegt zu ordnen, so wird er auch vermögend, die Ideen in seiner Vorstellungskraft zu ordnen. Ordnnng im Thun, hat Ordnung im Denken zur Folge.

Dreizehntes Gesetz. Die Schüler müssen in allem reinlich sein. Wer etwas Unreines hat, soll so lange in der Schule bleiben, bis es rein ist.

Reinlichkeit und Ordnung sind so genau mit einander verschwistert, daß es schier leichter ist, beide Tugenden, als nur eine davon zu besizzen. Wenn Ordnung Leichtigkeit zu thun bewirkt so bewirkt Reinlichkeit Liebe zu thun. Sie ist einladend für den Gegenstand. Reinlichkeit am Menschen ist einladend für den Menschen. Sie macht einen Teil der Schönheit, die,

wenn ein Seitensprung erlaubt ist, so manchmal über Verdienst triumphirt. Wir sprechen der schmeichelhaften Rose Lob, und lassen den verdienstvollen Kornhalm unbemerkt daneben. Die nämlichen Eigenschaften werden in einem schönen Menschen bewundert, die im Häßlichen unbemerkt bleiben. Man sieht sie nicht in dem Leztern; weil man sie nicht in ihm sucht. Es ist schmerzlich, auch dem Verdienste andeuten müssen, daß ihm eine schöne Ausenseite nothwendig ist, um geachtet zu werden. Es ist ein ungerechtes Vorurtheil; aber eben darum sollen es meine Schüler kennen, weil Vorurtheile so oft nur den Vernünftigen schaden. Wer Vorurteile immer verachtet, handelt oft unklug. Es ist manchmal nothwendig daß man sie besänftige. Unrathsam zuweilen daß man sie befehde. Reinlichkeit ist ein Teil der Schönheit. Ueber Schönheit gebieten Alter und Geburt; über Reinlichkeit aber gebietet der Mensch. Der Mensch, der vor seinem Sein nichts war, muß zufrieden sein mit

dem, was ihm die Natur verliehen. In der Art zu leben, erwuchert er manchmal, was die Natur ihm zu versagen schien. Es ist ein edler Wucher, um die Achtung seiner Mitmenschen eifern. Sein Inres Gute ihm anblicklich zu machen, und durch die Vorstellung seiner Person sich wenigstens nicht zu mißfehlen. Ich rechne es unter meine Pflichten, hiezu mein möglichstes beizutragen. Die sogenante Originalgenien haben vorzüglich Versuchung dieser Regel zuwieder zu handeln. Sie bilden sich am besten in der unumschränktesten Freiheit. Folge ihrer Laune, ohne Rücksicht auf Menschen und Vorurteil machen sie sich schier selbst zu dem, was sie sein sollen. Sie brechen jedes Band, das ihre Freiheit stört, und lassen sich auch nur schwer an Reinlichkeit binden. Weit entfernt aber durch einige Glückskinder dieser Art, die durch Gönner in ein öffentliches Dasein gerufen wurden, leichtsinnig über den Punkt der Reinlichkeit bei meinen Schulkindern zu werden, suche ich viel-

mehr durchs schnelste Mittel diesem Fehler entgegen zu wirken. Selbst wenn die Natur gegen einen meiner Schüler je so gütig sein solte, seine Talente in ihrer besten Laune ihm zuzumessen; so glaube ich nicht, daß das Band an Reinlichkeit dem Genie des Menschen entgegenlauft; indem Ungebundenheit bis zur Unreinlichkeit Eigenschaft, nicht aber die Bedingniß eines Genies ist; das die schönsten Anlagen manchmal nicht von dem Namen eines Thoren loskaufen. Daß sie von ihren Bekanten belacht, vom Auslande geschäzt, und von der Nachwelt belobt werden, ist gröstenteils das wunderliche Los freihandelnder Kraftgenien.

Vierzehntes Gesetz. Wer unpäßlich ist, zeigt es seinem Lehrer an. Demjenigen der dagegen fehlt, wird gesagt, daß er gegen das seinem Lehrer schuldige Zutrauen fehlt.

Mit der Verfeinerung der Sitten hat sich der Gesundheitszustand der Menschen merklich verschlimmert. Wir wissen, daß wir uns in frem-

den Welteilen neue Speisen, neue Getränke und in diesen auch viele Krankheiten geholt haben. Noch aber ist es dem Geiste der Aufklärung nicht gelungen, die Macht der Verwönung wegzuraisoniren. Auch in der Macht des Privatlehrers liegt es nicht, den Stohm der Uebel zu hemmen, oder bei Kindern die an dem Tische der Aeltern immer Teil zu nehmen haben, diese wichtige Gegenstände anders als blos lehrweis zu erwähnen. Ich muß mich begnügen meinen Kindern blos zu sagen, daß hizige Getränke der Jugend schädlich sind; daß dieselbe sie frühzeitig alt machen, und wenn wir nicht alle das Kränkelnde unsers Menschengeschlechts gewahren, dieses nur deswegen ist, weil wir alle in einem Spitale liegen. Ohne mich also dahin zu wagen, dem Kinde Gebothe zu geben, denen es so selten gehorchen kann, lege ich ihnen nur auf, mir zu sagen, wenn eins oder das andere unpäßlich ist; und dieses ihrer eignen Schonung willen. Alle Teile des Körpers stehen mit

dem Gehirne in Verbindung, welches das Studiren in Arbeit sezt. Ein verdorbener Magen macht den Kopf krank; ein kranker Kopf macht die Seele schwach. Alles dieses berechtigt den Lehrer den Gesundheitszustand seiner Lehrlinge zu kennen. Manchmal geben ihre Unpäßlichkeiten zu heilsamen Warnungen Anlaß, die dem Bürgerkinde, das so weit von dem Naturkinde abgeartet ist, daß es sich selbst nicht mehr kent, in seinen Verhältnisen nötig geworden sind.

Fünfzehntes Gesez. Alle Schüler haben nach der Reihe jenen zu besuchen, welcher krank ist. Wer dagegen fehlt, wird von seinen eignen Schulgenossen gerichtet.

Kranke besuchen, ist ein Werk der Barmherzigkeit; allein ich will nicht, daß sie es für eine Barmherzigkeit, sondern für eine Schuldigkeit halten, und deswegen mache ich es ihnen zum Gebothe. Haben die Kinder Liebe für einander, so werden sie mit Vergnügen diese Mühe übernehmen. Keines wolte noch, ob-

gleich manchmal Ausnahmen hier stat haben können, sich davon ausnehmen; ja ich hatte schon den rürenden Anblick, daß sie sich bei Auswärtigen vom frühen Tag bis in die Nacht freiwillig zu Aufwärtern machten, Aufschläge besorgten; und selbst ihre Schul- und Essenszeit damit nicht unterbrachen. Aufwärter dieser Art lindern den Schmerzen, und heilen auch das Gemüt, welches grösstenteils mit dem Körper kränkelt. Bet, Stube und Hausgeschäfte, denen der langweilige Blick eines Unpäßlichen nachsieht, haben kein Interessen für Kinder. Selbst ihre allernächsten Blutsfreunde haben bei dem unausgesezten Genusse ihrer Geselschaft nichts erbauliches. Erfreulicher ist ihnen der abwechselnde Besuch ihrer Schulgenossen, die, Neigungen, Spiele und Kindereien, die ihrem Alter von höherem Belange sind, mit einander gemein haben. Jeder unpäßliche Schüler muß daher wünschen, von seinen Mitschülern besucht zu werden. Dieses ist daher mehr geeignet als eine Pflicht,

als, als eine Barmherzigkeit angesehen zu werden; welcher Name hier das Werk entehren würde.

Wer dagegen handelt, soll von seinen eignen Mitschülern gerichtet werden, die für diesen Fall eher Ankläger als Richter sein könten. Ich führe sie gerne in diese kleine Versuchung, ihre Gegner zu richten. Was das Schullaster der Ankägerei angeht, so finden die Schüler, welche damit so manchmal das Ohr ihrer Gebieter zu gewinnen suchen, kein Gehör. Desto lieber aber höre ich jene an, welche die Fehler der andern entschuldigen. Durch das Erstere werden sie abgehärtet, das, was ihnen unangenehmes begegnen kann zu übertragen; und durch das Entschuldigen von Anderer Fehler, werden sie gewönt, auch das Böse von einer guten Seite anzusehen. In tausend Gelegenheiten, werden sie sich dadurch verbindlich; und weit entfernt, daß der Fehlende durch seine Ankläger gerichtet wird, wird er durch seine Freunde gerichtet.

Ich lasse dieses nützliche Gericht auch noch in manchen andern Fällen zu; immer aber ist dabei der Vorteil des Fehlenden abgesehen; der auch gewönlich, nachdem ihn seine Richter so gut sie können entschuldigt, und die Gerechtigkeit mit der Hofnung ausgesönt haben, daß der Fehler nicht mehr wiederholt werden soll, freigesprochen wird; bis auf die Erinnerungen, welche ich ihm bei seiner Handlungsart zu machen gut finde.

Sechzentes Gesetz. Da Kinder aller Religionen hier Zutrit haben, so ist verbothen über diesen Gegenstand zu sprechen. Jeder hat schweigend das zu befolgen, was seine Aeltern ihm gebieten.

Die Bürger der hiesigen Gemeinde bekennen sich zu viererlei Religionen, die in einem erbaulichen Verein leben. Selbst der Jude findet beim feiertäglichen Ständchen, wozu der Weinbauer in dieser einladenden Gegend in welcher Kaiser Karl der Grose seinen Wohnsitz gewählt hat, mehr Muse zu haben scheint,

Siz und Stimme. Die Ursache dieser wechselseitigen Einigkeit ist: daß dieser Gegenstand in keiner Geselschaft wo mehrerlei Religionsverwandten sind, zur Sprache gebracht wird. Meine Schüler waren immer eine Geselschaft von mehrerlei Religionen. Den schönen Geist des Friedens und der Bruderliebe zu begünstigen, muß es mir natürlich angenehm sein, jeden Gedanken von ihnen ferne zu halten, der sie an eine Partei erinnern könte; und ich wünsche an diese bürgerliche Tugend sie früh zu gewönen, da sie zur gemeinheitlichen Eintracht ihnen einst nötig ist. Alle Reden, wirken auch selten mehr, als warme Geister zu erbittern, und Sanftmütige zu kränken. Da ich beides nicht dulden kann und will, so wird ihnen gebothen darüber zu schweigen; und das zu thun, was ihre Aeltern ihnen gebieten. Die Erziehung jedoch ist schon in allen Häusern dahier so, daß sie dieses Geboth grösstenteils, eher beobachten, als sie solches bekommen.

Siebenzehntes Gesetz. Es bleibt den Schülern verbothen mehr zu lernen, als ihnen aufgegeben wird. Wer dagegen handelt wird zulezt gesezt. Dieser sonst seltne Fehler würde bei mir manchmal begangen werden, wenn ich ihm nicht zuvorkäme. Das Sisteme der Vereinfachung, geeignet, wie sich in der Folge leichtlich wird bemerken lassen, den Muth zu unterhalten, ist auch geeignet, diesen Fehler zu unterhalten. Durch dieses Sisteme bestrebe ich mich, das Schwierige einer Sprache leicht zu machen. Da ich mit den Fähigsten der Schüler nicht eher fortfahre, bis dieselbe durch ihre Mitschüler ereilt sind, so können Erstere ihren Fähigkeiten und ihrer Wißbegierde zur französischen Sprache, die sie mit Freuden lernen, kein Genüge thun. Ihre Lernbegierde würde daher ohne Bezähmung sich einen freien Lauf machen, das in mancherlei Rücksichten schädlich wäre. Es giebt vielleicht wenige Lehrer, die mit mir glauben, eine Schultugend wie Lernbegierde, bezämen zu müssen. Allein

für die Unterhaltung dieser löblichen Begierde ist die Zurückhaltung nicht schädlich. Wo die Lernbegierde ohne Einschränkung ist, greift sie dem Lehrer vor; manchmal greift der Schüler zu andern Büchern, und zu andern Lehrern; die so gut sie für sich auch sein mögen, dem Lehrer hinderlich werden. Dieser, welcher nach seiner Art das Lehrgebäude aufzuführen gedenkt, trift in diesem Falle auf einmal einen Vorbau, mit Lücken, schadhaften Teilen und ohne Fundament; weil es nicht auf den supponirten Begriffen des Lehres fortgeführt ist. Zwei Lehrer über einen Lehrgegenstand, sind zwei Väter an einem Kinde. Es ist unnatürlich. Der vorlernt, wird daher zurückgesezt. Dieses ist keine Strafe, es ist Wahrheit. Er geht zurück, indem er glaubt vorwärts zu gehen. Eile mit Weile, ist ein heilsamer Rath bei Wissenschaften.

Dieses sind nicht alle Gebothe, es sind nur die Hauptgebothe. Sie sind auf die Natur der Jugend gebaut, und sollen dienen phisische

und metaphisische Harmonie unter den Kindern herzustellen, und in die verschiedenen Stimmungen ihrer Seelen und Gemüter einen gewissen Einklang zu bringen. Dieses wäre nicht so schwer, wenn die Kinder für die Gebothe und ihre Mittel Empfänglichkeit hätten; allein die Natur des Kindes versagt oft dem Gebothe und Besserungsmittel, wie der Körper eines Menschen dem Medikamente seine Wirkung. Es ist daher leichter gute Erziehungsmittel angeben, als gut erziehen. Bei tausend guten Meinungen, die wir uns zu Grundsäzzen aufgestelt haben, macht das einzelne Kind viele gültige Ausnamen. Um diese Gebothe im algemeinen anwendbar zu machen, müssen wir sie erst auf den einzelnen passend machen. Z. B. Wenn einer in Wissenschaften gar keinen Werth sezt? Wenn einer das Gute nicht schön finden kann? Wenn einer die gute Sitten behönt? Werden in dem Herzen eines so beschaffenen Menschen die Worte Zugang finden? und wenn sie denselben finden, werden sie die beabsichtigte

Wirkung hervorbringen? Hierin liegt die Unzulänglichkeit meiner Gebothe für die einzelnen Schüler, deren verwönter Geschmack besondrer Gesezze bedarf, um jenen, welche so grose Disonanzen in dem harmonischen Werke machen, Stimmung zu geben. Ich müßte, um die besondern Gesezze, welche die Natur des einzelnen Schülers für sich veranlaßten zu rechtfertigen, mich in die Geschichte des einzelnen Schülers einlassen, welches, da diese Schrift blos ein theoretisches und kein pracktisches Buch sein soll, wieder die Bestimmung wäre. Ich bemühe mich dafür den ganzen Menschen nun zu vereinzelnen; und sein Fortschreiten und Verändern seiner Natur nach zu betrachten. Wie der Arm des Schmidts, und der Fus des Laufers, in der Uebung dieser einzelnen Glieder eine besondre phisische Stärke erhalten, so erhalten auch in der Uebung die einzelnen Seelenkräfte eine gewisse auszeichnende Stärke. Scharfsinn, Wiz, Gedächtnis, Beurteilungskraft, stärken sich durch ihre eigne

Uebung. Hierin liegt die Seelengeschichte von schönen und grosen Geistern. Wie der schwache Arm eines Schmidts sich in der Arbeit stärkt; so erlangt der Geist des Studirten über den Unstudirten eine Ueberlegenheit, nicht wegen den Anlagen, sondern wegen seiner genossenen Uebung; denn die Talente eines Menschen und die seiner einzelnen Geisteskräfte lassen sich nicht abschäzzen nach den Wissenschaften die er erlangt hat, sondern nach der Kürze der Zeit, in welcher er dieselbe erlangt hat.

Zur Erlernung einer Sprache gehören vorzüglich zwei Geistesgaben. Die erste ist das Gedächtnis, die zweite ist: Vernunft. Gedächtnis, um alle Abänderungen, Abwandlungen, sich eigen zu machen, und ein Wörtermagazin und Redensarten zu samlen; Vernunft, um das Gesammelte gehörig zu gebrauchen. Dieses Leztere lehren die Regeln. Ein Mensch, der ein schwaches Gedächtnis hat, ist nicht untüchtig zum Erlernen einer Sprache; sondern die Erlernung einer Sprache

ist ihm nüzlich zur Entwickelung seines Gedächtnisses.

Der eine schwache Vernunft hat, ist eben so wenig untüchtig eine Sprache zu erlernen, weil in der Erlernung, Vernunft, wie Gedächtnis sich stärkt; vorzüglich wenn man sich der sokratesischeu Lehrmetode bedienen mag, welche so viel gerümt und so wenig nachgeahmt wird. Ich will hier um den Aeltern meiner Kinder von dieser Lehrart einen Begrif zu geben, ein Beispiel einschalten, wozu, da die Lehre bei Sprachen anwendbar ist, ich die Regel wähle: Buchstaben in einer Silbe fliesen in einen Laut zusammen.

Lehrer. Wie wird e r im Deutschen zusammen ausgesprochen?

Schüler. Er.

L. Wie e s?

S. Dieses wird es ausgesprochen.

L. Ist einerlei Selbstlauter in diesen Silben?

Sch. Ja.

L. Ist der Selbstlautethon in er und es einerlei oder verschieden?

Sch. Er ist verschieden.

L. Wie lautet der Selbstlautethon in er, und wie in es?

Diese Antwort kann nur die Stimme geben, welche das e vor r verhältnismäsig ofener ausspricht, als das e vor s.

L. Welches von beiden Selbstlautetönen ist ofener?

Sch. Der in er ist ofener.

L. Wenn an dem Plazze des r ein n stünde, wäre das e auch noch so ofen?

Sch. Nein es wäre schärfer.

L. In den Silben: der, des, den, welches ist das ofenste? welches das mitlere? und welches das scharfe e?

Sch. In der ist das e ofen, in des ist es weniger ofen, in den ist es scharf.

L. Von welchen Buchstaben bekomt also der vorstehende Laute seinen Ton?

Sch. Vom Nachfolgenden.

L. Wie viele fliesen in der in einen Ton zusammen?

Sch. Es fliesen drei Buchstaben in einen Thon zusammen.

L. Warum fliesen sie in einen Ton zusammen?

Sch. Weil sie auf einmal ausgesprochen werden.

L. Wie nent man das, was man auf einmal aussprechen kann?

Sch. Man nent es eine Silbe.

L. Welche Regel der Aussprache fließt daher für die Silben?

L. Im französischen wird m und e zusammen ausgesprochen — me; m und e und z — mez; m und e und s — mes; und m und e und r — mer. Ist der Selbstlauteton in diesen Silben gleich oder verschieden?

Sch. Er ist verschieden.

L. Ist der Selbstlaute einerlei?

Sch. Ja er ist einerlei.

L. Warum ist sein Ton verschieden?

Sch. Weil die nachfolgenden Buchstaben verschieden sind. rc.

Man sieht, daß man bei dieser Lehrart immer vorausgesezte Begriffe nötig hat; aus welchen man folgert. Wo die Pracktik einer Sprache, die Folge einer vorhergegangenen Theorie ist, lassen sich alle Sprachfehler auf die sokratesische Lehrmanier verbessern; indem man fragweise dabei den Fehler mit der Regel oder der sonstigen Ursache warum es gefehlt ist, vergleichen, und den Schüler selbst seinen Fehler und die Verbesserung folgern lassen kann. Das Gedächtnis liefert die Materialien zum Sprachgebäude, die Vernunft bearbeitet sie.

Es ist mir keine Metode bekant, welche behülflicher wäre, die schwache Vernunft zu entwickeln, als diese. Ich wende dieselbe bei allen Fehlern, und besonders bei jenen Schülern an, die mir eine ungeübte Vernunft verrathen, um dieselbe in dieser Uebung von vernünfteln,

die Kunst zu vernünfteln zu lehren. Die Lehrer begehen viele Ungerechtigkeiten, welche bei Fehlern erzürnen. Durch Fehlen lernt man; dieses ist ein Sprichwort, das bei der sokratesischen Lehrmetode ganz wahr ist. Sie bessern daher oft so fruchtlos am Lehrlinge, weil die Ursache des Fehlers in der Lehrart liegt. Vielleicht hält man mich fähig, auch über die pestalozzische Lehrmetode eine Meinung zu agen, die ich als Freund von nüzlichen Neurungen, den Aeltern meiner Schüler schier schuldig bin.

Die sokratesische Methode lehrt, wie wir gesehen haben, durch die Kraft der Vernunft; die pestalozzische Metode durch die Kraft der Sinne. Man könte die pestalozzische Metode daher in soweit antisokratesisch nennen; als die Sinnenlehre von der Vernunftlehre abgeht. Die sokratesische Lehrmetode indem sie die Vernunft in Bewegung sezt, läßt jede Wahrheit suchen; die pestalozzische Lehrmetode, indem sie die Sinnen spazieren führt, läßt

jede Wahrheit finden. Der sokratesische Schüler giebt ein Vieldenker, der pestalozzische Schüler ein Vielwisser. Wann der sokratesische Lehrer aufhört, kämpft sich der sokratesische Schüler vorwärts; wo der pestalozzische Lehrer aufhört, steht sein Schüler stille. Wenn ich daher die sokratesische Metode der pestalozzischen vorziehe, so fließt der Vorzug aus dieser Ansicht, den ich mir von der Sache mache. Prüfen wir die pestalozzische Metode am Menschen, der die Quelle ist, aus welcher Sokrates und Pestalozzi ihre Pädagogick schöpften. Schaffen wir uns einen Aemil, den wir auf pestalozzische Metode, das heißt durch die Kraft der Sinnen eine fremde Sprache lehren wollen.

Das höchste Ideal von Volkommenheit einer pestalozzischen Lehrart wäre: wenn er durch Versinlichung lernen soll, eine Reise nach dem Mutterlande, wo die zu erlernende Sprache gesprochen wird, zu thun. Er wird dort so lange lernen, als er in dieser Schule lebt;

aber er wird aufhören zu lernen, wenn er aus dieser Schule kömt; ja er wird anfangen zu verlernen. Anders ist es mit jenem, welcher eine Sprache studiert hat. Er verlernt sie nie, wenn er nicht will; und er kann sich vervolkomnen darinn, so lange er will. Ein Unterschied zwischen einem, der eine Sprache studirt hat; und einem, der sie ablernt, ist: daß Ersterer gewönlich ein schlechter Pracktiker, Lezterer ein schlechter Theoreticker wird. Ist dieser Fehler nun eine Folge der Lehrart, und ist diese Folge unvermeidlich? was ist die Ursache dieses Fehlers? Gewiß hat die bisherige Lehrart dabei einen grosen Einflus; weil schier alle Prakticker schlechte Theoreticker, und schier alle Theoreticker schlechte Prakticker sind. Betrachten wir auser den Wissenschaften die Handwerker, welche in ihrer Art ganz pracktisch sind. Sie sind schlechte Theoreticker, weil sie nicht an die Theorie gewönt sind; wie jene welche eine Sprache blos studiren, deswegen schlechte Practicker der Sprache sind, weil sie

nicht an die Pracktick der Sprache gewönt sind. Auf diese Art ist die pestalozzische Lehrmetode welche praktisch zu Werke geht mehr Veränderung als Verbesserung; indem sie das Gute der Pracktick einer Wissenschaft, gegen das Gute der Theorie tauscht; und aus dem Fehler der Vernachläsigung der Pracktick in den Fehler der Vernachläsigung der Theorie fält. Der Theorie danken wir die Vereinfachung der Rechtschreibung, die Auflösung der Zweifel über Sprachrichtigkeit, und überhaupt die ganze Veredlung einer Sprache. Beiseitigen wir die Theorie, und wir sezzen uns selbst in der Sprache unser non plus ultra. Es klingt zwar angenehm, daß man die pestalozzische Lehrmetode blos bei Kindern anwendet, die keiner Theorie fähig sind; wenn nicht der Geschmack den sie früh für die Pracktick einsaugen, ihnen einen Ekel gegen die Theorie beibrächte, den wir am deutlichsten an uns Deutschen spüren, denen das Studium der deutschen Sprache sauer ankomt, weil wir sie pracktisch wissen.

Unsere übliche Lehrarten für Pracktick und Theorie laufen so gegeneinander, daß wir dem Kinde keinen Geschmack für Pracktick beibringen können, ohne daß wir seinen Geschmack an Theorie verderben; und in der Stimmung des Geschmaks liegt die Stimmung des ganzen Menschen. Solte endlich nach Pestalozzi zu glauben, in der Uebung und Ausbildung der Sinnen, das geistige Vermögen des Menschen liegen, wäre Versinlichung der wahre Weg, so müßte der Mezcher, dessen Auch das Vieh genau abschäzt, der Scharfschüz der gut zielt, und überhaupt alle Wilden weit über die andern an Geisteskraft vermögen; da Leztere gerade weit mehr wegen ihrem versinlichten Geschmacke, als wegen ihren Talenten unserm gesitteten Weltteile nachgehen; und es müßten endlich, wenn in der Kraft der Sinne, die Kraft des Geistes abzumessen wäre, alle schwachsichtige Menschen auch schwachdenkende Menschen sein. Indessen bleibt der Muth des Hern Pestalozzi, so weit sich von allen Lehr-

manieren zu entfernen edel. Muthmaslich liegt in seinem Geiste die Kraft, das altägliche zu übersteigen; und wir müssen seiner patriotischen Denkungsart alles Glück wünschen. Der algemeine Nuzzen erlaubt es, das Herkömliche zu prüfen, zu verändern, zu verbessern, zu zernichten; und solte die Ursache der Zernichtung auch, wie die Bescheidenheit der Deutschen so leicht argwönt, aus Eigendünkel entspringen, so darf unser Urteil nicht an der Sache den Fehler des Menschen rächen. Der Deutsche ist für heilsame Unternehmungen schon zu schüchtern gemacht. Das kleine Geschäft, als Errichter einer französischen Privatschule beruft mich, vorzugsweise die Lehrmetoden über die Erlernung fremder Sprachen zu betrachten.

Wird nicht eine so ungeheure Zeit verwendet, bis man dahin gelangt, eine fremde Sprache zu verstehen, zu schreiben und zu sprechen, daß die Lernenden ihren Vorsaz aufgeben? Wie viele Sprachlehren giebt es, in denen nicht das Nothwendige, das Nüzliche, das

Dienliche und das Ueberflüsige so untereinander gemischt ist, daß der Schüler den Inhalt dicker Bände in seine Seele aufnehmen muß, die dann, angenommen, daß in der Anhäufung der Begrife das Nothwendige mit dem Ueberflüsigen sich aus dem Gedächtnisse auswischen muß, in einer ewigen Unvolendheit schweben? In wie viele Glieder teilt man eine Regel? wie viele Ausnahmen fügt man unmittelbar nach, welche das Gesagte leugnen? und mit wie vielen Anmerkungen begleitet man alles dieses noch? Dieses soll den Begrif vervokomnen; allein es spant die Vorstellungskraft, und muß den Begrif für ein gutes Talent erschweren, und für begrenzte Talente die Idee unfaßlich machen. Wie wenig Rücksicht hat man genommen, der Jugend, welche durch ein frisches Gedächtniß vorzüglich Beruf zu Sprachen zu haben scheint, diese trockne Lehre angenehm und intresant zu machen? Dieses alles sind Wunden, welche man sich nicht bergen darf, wenn man sie zu heilen wünscht.

Ist es wahr, daß die Hälfte über der Erlernung einer Sprache muthlos wird; so ist gewis eine Ursache davon, weil sie in den viellerlei Zweigen die eine Sprachwissenschaft hat, indem man zugleich alle bearbeitet, zu wenig Fortgang bemerken. Man kann mit Gemächlichkeit in einem Jahre sprechen, erzählen, mündlich übersezzen, Briefe mündlich hersagen, Quittungen, und überhaupt die verschiedenerlei Gattungen von Aufsäzzen mündlich machen lernen, wenn man das Schriftliche beiseitigen mag. Im mündlichen Unterrichte spart man drei Vierteile Zeit; oder woraus der eigentliche Nuzzen fließt, der Schüler hört in der nämlichen Zeit um drei Vierteilmal mehr. Dieses hat zur Folge den fertigen Gebrauch der Sprache, und welches sehr schäzbar ist, der Lernende bekomt dabei Muth. Ein zweites Jahr ist ebenfals hinlänglich, das, was man sprechen, übersezzen, erzählen kann, zu schreiben. Indem man anfängt schreiben zu lernen, hat man nicht mehr nötig sprechen zu lernen, weil man

schon sich der fremden Sprache im Umgange bedienen kann; und hiraus fließt ein neuer groser Zeitgewinn. Enthalten die Sprachlehren zu viel, so sage man darin nur soviel, als nothwendig ist, um Bücher lesen und verstehen, reden und schreiben zu können. Aus den Büchern schöpft sich der wahre Sprachbegrif, und der Geist einer Sprache, und niemal aus den Sprachlehren. Ist es wahr, daß die Regeln manchen zu schwer sind; so ist es, weil jede Regel in sich zu vielfach ist. Man vereinfache die Regel. Die Regel ist ihrer Natur nach einfach. Alles was nicht Regel ist, ist Ausnahme. Einen einfachen Begrif muß jeder fassen; einen einfachen Begrif nicht fassen können, heißt nichts fassen können. In meinem Schulbuche heißt die Regel über die mehrfache Zahl bei den Hauptwörtern: Hauptwörter nehmen zum Zeichen der Mehrheit in der mehrfachen Zahl ein s an. So sind alle Regeln vereinfacht; und dadurch die ganze Sprachlehre erleichtert und faßlich gemacht.

Die Ausnahmen folgen nicht auf die Regeln, sondern lange nach. Die Schüler wissen dieselben meistenteils praktisch, ehe sie solche theoredisch hören. Selbst auf das Alter der Schulkinder hat man Rücksicht zu nehmen; und so viel man vermag ihnen das Trockne einer Sprache angenehm und intresant zu machen. Dieses bezwecke ich in meinem Schultheater. Bei der Reihenfolge des Lehrsistemes findet sich Gelegenheit hierüber weitschüchtiger zu reden. Ich gehe jezt auf die moralische Seite des Zöglings über, die ich in Ansicht bringen muß, nach dem was ich von der Entwickelung des Menschen vorausgesezt habe.

Am nächsten liegen den Pflichten eines Lehrers jene Fehler, welche durch ihren schädlichen Einfluß die mächtigste Wirkung auf den Geist haben. Jener Fehler, von welchem die Jugend hierin am meisten zu fürchten hat, muß durch die Bemühung von Erziehern, deren Namen Deutschland anerkent allen jenen welche sich aus Erziehung ein Geschäft machen,

so bekant sein, daß man nicht nötig hat, ihn mit Namen zu nennen.

Blind wandelt der junge Mensch den Gefahren entgegen, welche seine Jugend und Unschuld bedrohen; allein die Vorurteile scheinen ihren weisen Lehren überlegen. Jene, welche die Unschuld der Jugend zur Betrachtung brachten, leiteten ihren Anklagsakt gegen Aeltern und Lehrer, dem man aber doch der Gerechtigkeit halber wiedersprechen muß. Wenn ich den Namen Aeltern als ein abstraktes Ding mir vorstelle, so steigt in meiner Seele eine auserordentliche Idee auf von Würde und Pflichten; so vielsagend ist mir dieser Name. Allein, ich müßte mich erst entschliesen, schier alle Menschen zu Verbrechern machen zu wollen, ehe ich diejenigen richten mögte, welche dem Ideal von Aeltern nicht entsprechen. Die wirkliche Welt wird nie mit der moralischen Welt in ein Verein kommen, so lange wir dem Menschen alles anmuthen was wir uns von ihm wünschen können, und wenn wir uns nie

befriedigen, mit dem, was er leisten kann. Vater sein, heißt Erziehersein; und dieses sagt so viel, daß er nichts anders sein dürfte, um alles sein zu können, was er sein solte. Die geistige, moralische, und körperliche Erziehung von Kindern, kann ein ganzes Geschäft ausfüllen. Wie wenig Zeit aber bleibt dem Vater für die Erziehung seines Kindes oft übrig? Die angebornen Pflichten des Menschen, werden verdrängt durch die angenommenen des Standes. Der Vater, dessen Augen seinen bürgerlichen Geschäften nachgehen müssen, kann nicht den Schleichwegen nachkommen, die die Natur hier dem Kinde an die Hand giebt, um sich an sich zu versündigen. Giebt es nicht zuweilen Fälle, wo die Väter sogar mehr Geschäfte als Zeit haben? Wie vielen unter denselben noch fehlt die Geschmeidigkeit der Zunge, und die nötige Kentnis, um über diesen delikaten Gegenstand dem Kinde ein Kapitel lesen zu können? Es lassen sich noch mehrere Umstände dazu denken, die für die Väter diese Art von Auf-

klärung unschicklich machen. Noch weniger als für Väter schickt es sich für Mütter, welche zu unbehülflich in den naiven Zwischenfragen die von Seiten des Lehrlings, von dem mehr Neugierde als Wisbegierde zu erwarten ist, *) sich benehmen würden; überhaupt auch ein viel zu warmes Geblüt haben, als daß man ihnen die Pflicht aufbürden könte, sich mit Aufklärung zu befassen über Gegenstände, die ihrer angebornen Scham so empfindlich fallen. Nun ist hier noch nicht von dem grosen gemeinen Haufen geredet worden; von Vätern, die sich bei der Rauheit ihrer Tagarbeiten so wenig darauf verstehen, eine gute Lehre so anzupflanzen, daß man sich gute Früchte davon versprechen dürfte, die hier so leichtlich auch

---

*) Neugierde ist: eine Begierde von vielen Dingen etwas zu erfahren; Wisbegierde: von einem Dinge alles zu erfahren. Der Neugierige betrachtet seinen Gegenstand von einer Seite, die seine Begierde am meisten reizt; der Wisbegierige betrachtet seinen Gegenstand von allen Seiten.

mißrathen könten. Was die Schullehrer anbelangt, so haben dieselben gröstenteils geistliche und weltliche Oberhern, und können ihrer guten Sinnesart keinen freien Spielraum lassen, ohne Gefahr zu laufen, ihr Zutrauen und ihr ganzes Brod zu verlieren; das ihnen an den meisten Orten ohnehin nur kümmerlich zugemessen ist. Um dem Menschen die Pflicht liebenswürdig zu machen, müssen wir sie erträglich machen. Vom Kampfe gegen die herschenden Vorurteile, hat ein Schullehrer eher seinen Untergang als seinen Triumph zu erwarten. Indessen kann man sich doch nicht leicht entschliesen, den Menschen über die Abgründe denen seine Jugend entgegen zu wandeln hat, blind zu lassen. Diese Seelenblindheit zu heilen, muß eine Sorge der Aeltern; nicht aber ihr Geschäft sein. Man kann es zu dem Geschäfte eines Arztes machen. Ihre Kentnisse, ihr Scharfblick, und ihre Sitte alle als Vertraute zu behandeln, die sich ihnen anvertrauen, oder die ihnen anvertraut werden, machen es ihnen

weit leichter, das Kind über Punkte aufzuklären, die der Medizin so nahe liegen. Wir bedienen uns ihrer in Krankheiten, ist es uns nicht nüzlicher sich ihrer zu bedienen, um denselben zuvorzukommen? Eine ausdauernde Lebenstätigkeit, welche auf alle Teile des menschlichen Wesens Gedeihen bringt, sind die Erstlinge der Früchten einer unbeflekten Seele, bei denen eine verschleierte Zukunft noch grose Hofnungen schenkt.

Diese Gemütsstimmung von Lebenstätigkeit, für welche der junge Mensch tausend Aeuserungen hat, ist der natürliche Zustand der Jugend, und verdient alle Rücksicht. Wir können dem jungen Menschen nicht den Ernst des Mannes, noch die Stille des Alters aufprägen, ohne das Werk der Schöpfung zu verfälschen, die, in dem was sie thut, ohne daß wir es auch einsehen, zum Guten fürt. Ich dulde daher an allen meinen Schülern einen unschuldigen Muthwillen, wobei sie sich und andern nicht schädlich werden. Niemals aber kann ich an

die Stelle dieser Freuden, womit die Natur ihr Alter ausstattet, jene bringen lassen, die sich das höhere Alter mit baarem Gelde erkauft. Unangenehm ist es mir daher, eines meiner Kinder bei Tänzen zu sehen, um dabei zu figuriren. Die Natur läßt sie genug sich bewegen, um ihren Wachstum, ihr Verdauen, ihre Zerstreuung zu bewirken; wozu also das Werk der Kunst? Wollen wir ihnen dadurch den Geschmack des höhern Alters beibringen? dann bessern wir an dem Meisterwerke der Natur, an dem der Bürger jeder nach seiner Art schon gestümmelt hat. Wer als Kind den galanten Herren spielt, mag leichtlich als galanter Herr den Mann, und als Mann den Greisen spielen. Die Freude sucht die Jugend; es ist nicht nötig, daß die Jugend die Freude suche.

In der natürlichen guten Stimmung des Gemüts liegt die Seeligkeit des Gemüts; in der natürlichen Stimmung des Herzens; auch das Herz. Nicht nach den Handlungen; sondern nach den Gefülen

welche die Handlung begleiten, läßt sich das Herz abschäzzen. Kinder entschleiern manchmal in bösen Handlungen ihr gutes Herz. Franz und Friz zwei Brüder werfen sich aus Scherz. Jakob nnd Joseph zwei Brüder werfen sich auch aus Scherz. Franz wirft dem Friz ein Loch in den Kopf, und Jakob dem Joseph. Der verwundete Friz läuft zum Wundarzt; Franz läuft ihm weinend nach. Der verwundete Joseph aber hebt erboßt einen Stein auf, springt auf Jakob los, schlägt ihm damit, und auch vom Kopfe des Jakob fließt Blut. Franz beim Wundarzt beweint bitterlich was er gethan, und der verwundete Friz thut sich alle Gewalt an, ja nicht zu weinen, und tröstet seinen Bruder so viel er kann. Jakob und Joseph balgen sich indessen so rasend unter einem Zusammenlaufe von Menschen, daß einige Vernünftige sie endlich auseinander reisen. Friz ist nun verbunden, und trit den Weg nach Haus an. Franz lauft ihm vor; Friz bemerkt es, glaubt er wolte sich beim Vater entschuldigen, und

bleibt zurück. Jakob und Joseph gehen auch nach Haus; aber einer denkt vom andern, er wolte ihn anklagen, und beide fangen an zu laufen. Auser Athem, mit Blut besudelt, erreichen sie die Stubentüre des Vaters. Franz an der Stubentüre des Vaters, trit mit tränenden Augen und unter Schluchsen ins Zimmer, wo er den Vater mit einem Buche in der Hand im Lehnsessel eingeschlummert findet. Izt unterdrükt er seinen Schmerz; hört auf zu schluchsen, und wartet stille das Erwachen des Vaters ab. Friz kömt, siet sich um, und geht wieder ab. Der leichte Schlummer des Vaters ist vorüber, er schlägt die Augen auf, und siet seinen Sohn, dessen Augen und Wangen die vergosene Tränen verrathen. Der Vater fragt, warum er geweint habe? und nun klagt er sich an. Er thut mehrere Zwischenfragen, aber Franz entschuldigt sich nicht. Jakob und Joseph finden auch ihren Vater im Schlummer; aber beide stürmen ihn an. Zu gleicher Zeit

bringt jeder seine Klage an. Jeder will den andern überschreien; einer klagt den andern an; jeder entschuldigt sich. Der Vater von Franz läßt Friz rufen; der Vater der beiden Leztern läßt fremde Leute rufen. Friz entschuldigt seinen Bruder und bittet für ihn; die fremden Leute erzählen dem Vater von Franz und Joseph daß beide noch sich geschlagen, als jeder von ihnen geblutet habe.

Diese Handlungen können eine ziemlich getreue Zeichnung von ihrem Herzen geben, dem wir, um die Kinder tugendhaft zu machen, das Gefül dafür aufprägen müssen. Kinder handeln selten nach ihrer Vernunft meistens; nach ihren Gefülen, die den Menschen weit geschwinder handeln machen, als die Vernunft, welche Vorbedacht und Weile nötig hat, und selten früher über die Leidenschaften eine Herschaft erreicht, als diese anfangen zu erkalten. In dem Gefüle liegt die Moralität, und wo die Vernunft moralisch denkt, gründet sie sich auf das Gefül. Wollen wir daher den Men-

schen moralisch bilden, so werden wir dem Gange der Natur nicht untreu, und lernen ihn erst moralisch fülen. In den Tugenden der Kinderwelt liegen alle Tugenden der Bürgerwelt.

In dem, daß die Kinder ihrem Lehrer ihre eigne Fehler angeben; in dem, daß sie für jene bitten, die ihnen etwas zu Leide gethan haben; in dem, daß sie die guten Lehren beobachten, wenn sie auser den Augen derer sind, die sie ihnen zu einem Gebothe gemacht haben; in dem, daß sie sich in den Freuden ihrer Spielen nicht ganz vergessen; in dem, daß sie einem vermeinten heiligen Nikolaus ohne Zittern antworten; lassen sich Handlungen erkennen, die von Heldenthaten nur durch Zeit und Umstände unterschieden sind. Aus den Aneckdoden des kleinen Alters lassen sich solche grose Tugenden vordeuten. Grose Tugenden stiften überal Gutes, ohne Rücksicht, ob sie aus dem Herzen eines Kindes, oder eines Bürgers, oder eines Gelehrten, oder eines Adelichen fließen.

In dem Bürgerskinde, das seine eignen Fehler angiebt, sehe ich einstens den Bürger, welcher, wenn er durch irgend einen Zufall jemand einen Schaden verursacht hat, zu dem Beeinträchtigten gehen, den Schaden anzeigen, gerecht abschäzzen und vergüten kann. In dem Bürgerskinde, welches für die Fehler des Andern bitten kann, sehe ich einen Bürger, der nicht gleich die Gerechtigkeit anschreit, um seiner Rache ihre Hand zu leihen. In dem Bürgerskinde, das, auser den Augen seiner Gebieter, die guten Lehren eben so befolgt, wie unter den Augen seiner Gebieter, sehe ich einstens einen Bürger, der nicht nur thut, was seine Pflicht als Bürger gegen den Staat fodert, sondern auch, was Menschen gegen Menschen zu fodern haben; und überhaupt alle Pflichten. In dem Kinde, welches mit dem vermeinten Nikolaus ohne Zittern spricht, sehe ich einen Helden. Als Prinzen, würde ich in diesen Bürgern Männer sehen, deren Nahmen der Unsterblichkeit würdig wäre, wenn je dieses

als ein Glück angesehen werden kann; indem der Trieb dazu nur quälen; nie beruhigen kann.

Liegt die Tugendhaftigkeit in der moralischen Stimmung, so fragt sich nun, welches die Mittel sind, dem Menschen eine moralische Stimmung zu geben?

Die Zeit hat die Umstände niemal auf Seite räumen können, welche eine Religion hiezu entbehrlich machen. Ich stelle hier keine geistliche, sondern blose weltliche Betrachtungen darüber an. So betrachtet, sehe ich alle Religionen zu gleicher Zeit, wobei sich selbst jene Menschen nicht ausschliesen lassen, die an nichts, als an einen Urheber glauben. Ohne daß ich mir die Geisteskraft anmase, ihr letztes Ziel zu erklügeln, so weißt mir doch die unaufhörliche Gegenwart, daß ihre Lehren allenthalben dienen, dem schwachen Menschen, der alle Weltteile bewohnt, das Gute zu bemahlen, damit er das Schöne schön finde. Zwischen der höchsten Tugend und dem tiefsten Laster,

giebt es nur Grade. Der junge Mensch, wenn er auch nicht von der Bosheit ausgeht, geht von einem Zustande von Schwäche aus; er hat um tugendhaft zu sein, Vernunft, oder Religion nötig. Welcher Erzieher aber wagt, die Tugend eines Kindes der Herschaft seiner Vernunft zu überlassen? Ein Kind, bei welchem dieses möglich wäre, würde für eine Ausnahme, nicht aber für eine Regel in der Erziehung gelten. Es bleibt uns also für die moralische Entwickelung noch Religion übrig, welche auch jenen Menschen Ehre macht, die für Aufklärung erzogen werden sollen. Die Aufklärung streitet nicht mit Religion, sondern nur mit Religionsmeinungen, die in ihrem Ursprunge dem Eigensinne einzelner Menschen angehören. Wer der Welt einen Ordner leugnet, und doch Ordnung sieht, handelt blinder, als jener, welcher einen Ordner glaubt, ohne sich ihn erklären zu können. Wenn in mir der Gedanke erwacht, warum in der Bildung der Geschöpfe, die in allen, sogar in jenen Gliedmasen, welche

dem menschlichen Auge kaum sichtlich sind, so viel Absicht herscht? warum grade der Mensch ein moralisches Gefül hat? Wird dieser Gedanke nach Aufklärung mit Religion in Wiederspruch kommen? Lehren nicht Religion und Vernunft einerlei Tugenden? Einzelne Freigeister und Gläubige können sich wiedersprechen, aber nicht der algemeine Geist der Religion und Aufklärung. Beide machen ein harmonisches Werk, die Mißstimmung ist das Werk einzelner Menschen. Religion dringt, wie die wahre Aufklärung auf den Willen, dessen gute Stimmung den Menschen gut macht. Die moralische Wahrheiten, in welchen alle Religionen sich äneln, sind Geschenk der Natur, Aufklärung und Religion entwickeln sie. Der Mensch, welcher auch die moralische Wahrheit nicht erklären kann, kann doch die erklärte Wahrheit erkennen; Religion macht sein Herz dieselbe auch fülen. Die Religion in ihrer Wirkung auf den Menschen, läßt sich ansehen wie ein zärtlicher Freund, in dessen

Weisheit und Güte wir unser Zutrauen sezzen wollen. Es ist nicht Blindheit, die uns zu diesem Gefüle leitet, sondern eine bescheidene Meinung über unser Erkentnißvermögen. Alles, was unser gewälter Freund uns sagt, dringt gerade aufs Herz. Das Gefül unsrer Liebe zu ihm, erwekt das Gefül nach seinem Wohlgefallen zu leben. Was uns ein geliebter Freund rathet, können wir auf der Stelle in Volzug sezzen. Ist dieser Freund weiß, gerecht, gütig, so macht er leichtlich unser Herz weiß, gerecht und gütig. Eine änliche Gewalt hat Religion; sie weiset uns solche Freunde.

Eine ganz andre Wirkung hat die Aufklärung. Sie giebt der Seele ohne sonderliche Empfindung ein Licht; welches aber der Handlungsart weit ferner liegt. Der Mensch hat zwar von Natur eine Empfindung für Gutes und Böses. Kein Mensch ist so bös, daß er gegen das Böse nicht Abscheu fühle. So will der Dieb nicht, daß man ihm das Gestohlne stehle; noch der Mörder, daß man ihn umbringe.

Allein diese moralische Ausstattung der Natur, reicht für uns nicht mehr hin, nachdem wir zu den Eigenschaften als Menschen, die des Bürgers angenommen haben; wo wir nicht mehr den Menschen nach diesem natürlichen Gefüle des Guten und Bösen abschäzzen; sondern nach seinen bürgerlichen Verhältnissen, nach Aemtern, nach Geld, nach seiner Verwandschaft, manchmal sogar nach seinen Lastern. Wir leben in einer Welt, wo das Böse manchmal den Menschen glücklich macht, in welcher die Vermehrung der Bedürfnisse auch unsre Versuchung zum Bösen vermehrte.

Aufklärung ohne Religion ist schädlich. Sie macht den Menschen streng, kalt, und menschenfeindlich; indem der Aufgeklärte den Abstand mißt von dem Menschen gegen seine abstrakte Moral, wodurch er Irtümer und Fehler ohne Entschuldigung am Menschen siet.

Religion ohne Aufklärung ist nicht weniger schädlich. Die Leichtigkeit, womit der Geist dersel-

ben die Gefüle inflammirt, leitet den Menschen leichtlich zu Handlungen der Barbarei und der Untolleranz. Da Religion die Empfindlichkeit des Menschen reizt; so kann sie auch gar nicht wohl geeignet sein, jene Fehler zu bessern, die in überspanter Empfindlichkeit ihre Quelle haben. So konte die Lehre der Religion nicht den Verherungen des Religionsfanatismus Einhalt thun. Der Aufklärung gelang es, dem Eifer sein Ziel zu stecken, und die gute Empfindungen moralisch fülender Seelen so zu mäßigen; daß ihre Handlungen den Namen Tugend verdienen konten. In dieser Rücksicht bedürfen unsre Tngendgefüle Aufklärung.

Leidenschaften, welche in ihrem Grunde gut sind, verdienen mehr bezämt zu werden, als jene, welche bös sind; weil wir gegen die Leidenschaften, die in ihrem Grunde gut sind, weit weniger Gegenmittel haben. Ein Eiferer für Gerechtigkeit, fehlt am leichtesten gegen Gerech-

tigkeit. Seinen Ungerechtigkeiten ist es schwerer Einhalt zu thun, als jenen, welche aus Bosheit fliesen. Das Ideal eines moralischen Menschen ist mir immer derjenige, welcher im ausgedehntesten Sinne ein moralisches Urwesen anerkent, und jene geistige Ausbildung hat, daß er seinen Empfindungen wehren kann, in Leidenschaften überzugehen.

Ein drittes Mittel noch den Menschen moralisch zu stimmen, ist die Verfeinerung des Gewissens. Es kann Menschen geben, die unter Leitung ihres Gewissens eine ganze Lebensbahn moralisch vollenden; aber es hat doch noch kein Volk dieser Art gegeben. Im Grunde beleuchtet, aber, ist es nichts als Aufklärung und Gefül; und es ist nur volkommen in dem Verhältnisse als es jene sind. Nur in einem richtigen Gefüle, und in der wahren Aufklärung, darf ich die Sprache des Gewissens anerkennen; sonst läßt sich auch das Gewissen irre führen, wie das Gefül und die Aufklärung, aus denen es erzeugt wird, das in seinen Wirkungen

auf den Menschen sich als ein gefültes Bewußtsein über die Moralität der Handlungen erklären läßt.. Wie nothwendig dem Gewissen Aufklärung ist, sehen wir an den Menschenopfern, welche die Wilden mit ganzer Beistimmung ihres Gewissens in den Tempeln ihrer Gözzen vollziehen.

Aus allem Gesagten ist klar, daß, um tugendhaft zu sein, es nothwendig ist, die Grundlagen der Moralität in die Gefüle zu legen; und die Volkommenheit der Moralität in seinem Denkvermögen auszuarbeiten. Daß der Mensch moralisch sei, hängt nicht vom Erzieher ab; daß man aber die Mittel anwende, welche den Menschen zur Moral füren, liegt im Geschäftskreise des Erziehers.

Für die Stimmung seines Gefüls, giebt die Natur des Zöglings, welche dem spekulativen Blicke des Erziehers so selten sich verbergen kann, tausend Gelegenheiten in seinen Altagsgeschichten an die Hand, in denen der Keim, wie schon gesagt ist, zu den bedeutendsten

Handlungen liegt. Auser den Anekdoten, welche dem Zöglinge selbst angehören, hat uns die Litteratur auserordentlich viele Geschichten aufbewahrt, welche geeignet sind, das Herz für die Moralität zu erwärmen; und in sein Tugendgefül Leben und Muth zu bringen. Die einige Lektüre des Kinderfreundes könte einige Jahre ausfüllen. Die darin enthaltene Komedien personnifizieren mit vielem Kolorit die Leidenschaften des Jugendalters. Nebst der Lektüre derselben und vielerlei Geschichtchen, haben meine Kinder, um die langen Sommertage auszufüllen, die Erlaubnis, zuweilen eine solche Komedie auf ihrem Theater zu spielen, denen die Aeltern und die vielen Erziehungsfreunde, wovon unser Flecken und die nachbarliche Gegend reich ist, ihren Beifall schenken. Ich rathe ihnen sogar diese Gattung von Unterhaltung für überflüsige Stunden noch aus dem Grunde besonders an, weil dieses zur Bereicherung und Veredlung ihrer Muttersprache dient, und ihnen die Erschro-

kenheit nimt, welche so manchmal Einfluß auf ihre Glücksfälle hat. Hierin läge in meiner Schule die moralische Bildung ihres Gefüls.

Ihre moralische Aufklärung zu befördern, lasse ich meine Schüler, nachdem sie die Aufrichtigkeit für die erste Tugend eines Zöglings anzusehen gewönt worden, ein Buch halten, in welches sie ihre Fehler einschreiben. Von Woche zu Woche sehe ich solches ein, und spreche nachdem ich es für gut finde entweder im Algemeinen, oder ins besondere mit ihnen über ihre Fehler. Ich zeige mich dabei nicht als ihr Lehrer; sondern als ihr Freund. Ich fange damit an, den Fehler von seiner guten Seite zu betrachten, hierauf von seiner bösen Seite, und nach diesem beurteile ich ihn. In der Entschuldigung erobert man die Meinung des Fehlenden, und in der Anklage, welche nachfolgt, straft man die Meinung desselben. Es scheint mir nothwendig den Fehler zuerst zu entschuldigen, um gerecht zu sein; und nüzlich, um bei dem Fehlenden selbst die

Meinung zu erhalten, daß man gegen ihn gerecht ist.

Indessen man so die geistige und moralische Entwickelung des Heranwachsenden befördert, fürt die Pflicht den Erzieher auch auf seine phisische Seite. Man muß den Wink der Natur mit den Verhältnissen denen der Mensch entgegen wächst in ein Verein bringen. Dieses ist der erste Grundsaz, dem der Erzieher Genüge zu thun suchen muß, in dem, was die phisische Entwickelung betrift. Alle lebendigen Geschöpfe, sobald sie ihre Jugendkräfte fülen, fülen auch einen innern Drang davon Gebrauch zu machen. Wir können dieses von den Tieren wissen, weil sie einzig nach ihren Instinkten leben, und ihre Art zu leben, uns dieses vor Augen legt. Schenken wir dem Spiele von jungen Kazzen oder Hunden für einige Augenblicke unsere Aufmerksamkeit. In welch manigfaltigen Bewegungen sie den Gebrauch aller ihrer Gliedmasen versuchen! Mit diesem Instinkte stattet die Natur alle

Leben aus. Der Mensch, dessen Bestimmung so weit die übrigen Geschöpfe übersteigt, ist davon nicht ausgenommen. Tausend Bewegungen beginnen im Zirkel der Jugend, die denen äneln, welche man im Tierreiche wahrnimt, und die dem Vater ohne Ursache scheinen, weil der Zweck der Natur auser seinem Gesichtskreise liegt. Wir streiten nicht ohne schlimme Folgen für den phisischen Menschen der Natur ein groses Recht ab, wenn wir eine steife Eingezogenheit dem Kinde als eine löbliche Sitte anrechnen. Ihr Lermen und Muthwillen verrät eine reichliche Lebenskraft; solte zuweilen ihre Unerfahrenheit sie auch Wagstücke begehen lassen, die ihre Kräfte übersteigen, so werden sie eben dadurch erfahren. Ein Kind das man nichts unternehmen lassen mag, was nicht nach der Vorsicht eines Mannes abgemessen, recht ist, dem müssen wir alles vorschreiben, und wir müssen es immer bemeistern. Mag auch ein solches Geschöpf ein braves Kind heisen, so wird es in der natürlichen

Bewandheit vielleicht zehn Jahre länger jemand nötig haben, der die Vorschreiberei fortsezt. Seltener aber gelingt es der Zucht des Menschen, die Kraft der Natur zu unterdrücken. Der junge Mensch siet sich Ort und Zeit aus, wo er ohne Maas und Ziel auf Dinge die seiner Unbewandheit doppelt gefährlich sind, überspringt. Die Erhaltung für gesunde und grade Glieder, ist die Hauptsorge der Aeltern, in den Jugendjahren der Kinder; und sie finden viele Beruhigung, wenn sie ihnen alles verbothen haben, wozu schnelle und künstliche Bewegungen gehören. Die Sorge für die Erhaltung der graden Glieder ist der Aeltern würdig; indem sie aber solchen schnelle und künstliche Bewegungen untersagen, machen sie bei denjenigen welche ihnen Folge leisten, Unbehülflichkeit, Steifheit und Lähmung; und bei jenen welche auser ihrer unmittelbaren Aufsicht ihr Geboth übertretten, laufen dieselbe eine doppelte Gefahr, und werden auserdem noch zur Scheinheiligkeit verwönt. Glauben wir nicht

daß das Kind ohne unsre Vorsicht zu Grunde geht. Jedes Kind liebt sich und seine Gliedmasen so viel, daß es sich selbst nicht gern Gefahren aussezt. Haben wir es von böser Gesellschaft ferne gehalten, so können wir ihm die Spiele gönnen, die mit Bewegung verbunden sind; ja es ist nüzlich um dem Instinkt nach Bewegung der alle junge Leben belebt seinen Spielraum zu geben, und den Wachsthum und die Behändigkeit der Gliedmasen zu befördern. Spiele mit Bewegung verbunden sind daher nicht nur unschädlich, sondern sogar nüzlich; ja man darf auch sagen für ihre Gesundheit nothwendig. Die Zeiten sind nicht mehr, wo in der Stärke des Bürgers die Stärke des Staates bestand; die Gymnastick wurde den Schülern entberlich; aber die Gesundheit des Menschen, die dort zufällige Folge der frühern Bildung war, litt dabei eine Veränderung. Ehemals gab es ganze Völker, die keinen Arzt hatten; und nun ist keine mittelmäsige Stadt, die nicht deren zehn hat. Es ist nicht nötig

Bayerische
Staatsbibliothek
München

die Gymnastick, welche abgängig geworden, durch systematische Spiele wieder einzusetzen; indem das Bedürfniß des Bürgers nicht so viel in seiner Stärke, als in seiner Gesundheit liegt. Diese aber muß nothwendig in öffentlichen Schulen viel leiden, wo an hundert Kinder beisammen sizzen, die den Tag durch sich steif sizzen müssen. Der Wohlstand ist noch nicht auf dem Grade, allen Uebeln auf einmal abzuhelfen; wir müssen uns begnügen die herschenden Uebel zu kennen. Diese liegen aber auch hier noch mehr in den Vorurteilen der Lehrer, welche die physische Entwickelung nicht unter ihre Pflichten rechnen; und die ihnen manchmal auser der Schule noch ein Betragen zur Pflicht machen wollen, das dem Geiste der Natur entgegen steht.

Viele Privaterzieher, die ohne Oberbefehl mehr als öffentliche Lehrer thun können, haben Gegenstücke in ihren Schülern zu entwickeln gesucht. Die Natur versagte ihnen selten ihre Bereitwilligkeit. Wir können uns auf die

Erfahrung berufen, daß Erzieher, die wusten in wie weit das Lustigthun, das Springen und die Spiele mit Bewegung, der Jugend erlaubt werden konten, gesunde Menschen bildeten. Kann man nicht anloben, daß die Landkinder, welche mehr der Natur überlassen sind, gesünder sind, als jene der Städter! Gehemte Ausdünstungen, dickes Blut und stokende Zirkulazion der Säfte erfodern noch manchmal ganz besorders Bewegung. Bis auf den Gesundheitszustand soll ein Lehrer seinen Schüler kennen zu lernen suchen, und in allen Gelegenheiten, wo nicht sein Arzt, doch sein vernünftiger Rathgeber sein. Er kann das Kind nicht behandeln, wenn es krank ist, aber er kann ihm so viel rathen; daß es selten krank wird.

Die Absicht, welche man hat, den Kindern Spiele anzurathen die Bewegung geben, giebt auch zugleich dem Lehrer den Maasstab, in wie weit dieselbe zuzulassen sind. Nebst der Rücksicht, die die Bewegungen der Schüler

verdienen, verdient auch die Haltung des Körpers im Stehen und Sizzen Rücksicht. Wie leicht ist es, den jungen Menschen von Jugend auf zu gewönen, mit grader Brust zu lesen und zu schreiben, auswärts zu stehen und auswärts zu gehen?

Der Lehrer, indem er den Anwandelungen der Natur ihren Spielraum läßt, kann und muß dem Schüler, vor dessen Augen die bürgerliche Welt schwebt, von welcher er die Bestimmung hat ein Mitglied zu werden, auch weisen, in wie weit die bürgerlichen Verhältnisse der Natur wiederstreiten. Das Wohl des jungen Menschen erfodert, darauf Rücksicht zu nehmen. Sein Benehmen in der Schule, zu Hause, am Tische, in Geselschaften, gegen Aeltern, Geschwistern, Freunde, Lehrer, Bekannte, kann nicht Natur, es muß Erziehung sein. Der Lehrer kann nicht in allen Gelegenheiten ihren Aufseher machen und lehren; allein der junge Mensch lernt nicht blos das, was er hört, er lernt auch das, was er

sicht. Viel liegt am Lehrer, daß das Kind das Betragen gesitteter Menschen beobachte, daß es gute Sitten, das eingefürte Zeremoniel schäzze. Es hat einmal Gewalt gewonnen in unsrer Welt, und die Kraft der Philosophie hat das Zeremoniel welches die Sitten vorschreibt noch nicht wegräsonirt. Vergeblich sagt man sich: ein gutes Herz ist besser, als ein schönes Kompliment. Die Welt verlangt eins mit dem andern. In seinem äuseren Benehmen liegt die bürgerliche Bildung des Bürgers. Die Kinder meiner Schule von zehn bis fünfzehn Jahren, schweben in einem Alter, wo man ihre Vergehungen noch mit Unerfahrenheit etwas bedecken kann. Allein es liegt in ihren Jahren, daß man ihnen begreiflich mache, daß sie Kultur, äusere Politur, nötig haben, um einst von ihren Bürgern geliebt und geschäzt zu werden. Ein Kompliment betrachtet als eine Neugung des Kopfes und des Oberleibs, ist eine an sich so gleichgültige Bewegung, als die des Armes oder Fuses ihrer

Natur nach. Allein die bürgerliche Welt sieht in einem Komplimente nicht die Bewegung des Kopfes an, sondern sie liest darin die Erklärung, daß man demjenigen dem man das Kompliment macht, ein Ehrenbekentniß thut. Nicht als ein Bückling, sondern als die Sprache der Hochachtung verdient es unsre Rücksicht. Auf diesem Model kann der Lehrer den jungen Menschen alles abschäzzen lassen, was die feine Welt schöne Sitte zu nennen pflegt; und ihm für daselbe einen Geschmack beibringen.

Das Verhältniß des Einzelnen gegen die verschiedenen die uns umgeben drückt sich durch die stumme Sprache des Benehmens aus; mit der wir nicht ohne Schaden unbekant bleiben dürfen. Der Mensch der sich diesem Zwange unterwirft, trit auser dem Stande der Natur, und nähert sich dem Bürger. Die Bewandheit seiner Gliedmasen bekomt eine andre Richtung als jene, die die Natur dem Menschen zeigt. Die Behändigkeit giebt der Sprache des Benehmens Leichtigkeit;

sie giebt ihm einen Anstrich vom Ausdruck, und die Gewohnheit sich anständig zu benehmen wird ihm endlich zu einer Natur. In der Welt der Grosen, wo diese Sprache vom ersten Belange ist, giebt man durch Exerzieren, Reuten, Fechten, in dem Tanzen, eine Vorlehre, die dem Körper jene Geschmeidigkeit und Haltung giebt, welche hiezu dienlich ist.

In dem was ich bisher über den Geist, das Herz und die körperliche Entwickelung des Menschen zum Bürger gesagt habe, liegt meine pädagogische Denkart. Ich habe kein bequemeres Mittel, mich mit den Aeltern der mir anvertrauten Kinder in Einverständniß zu bringen, als meine Gedanken drucken zu lassen, und solche ihnen mitzuteilen. Sie sehen, wie viele Mühe der Lehrer hat, von der sie keine Zeugen sind, und wie sehr derselbe ihre Nachsicht verdient bei seinen Schwachheiten.

Bei dem Unterrichte von der französischen Sprache, fand ich, nach dem was ich schon davon gesagt habe weder ein Lehrsisteme, noch

ein Elementar-Buch, von dem ich mir mit Gewißheit versprechen konte, welches meine Hauptabsicht war, daß alle jene, welche nach demselben gelehrt werden würden, auch ihren Zweck erreichen möchten. Ehe ich die französische Schule anlegte, sah ich die Schwierigkeiten vor, — und sann darauf, wie sich dieselbe auf Seite räumen liesen. Das Ideal meiner Schule war vollendet, als sie selbst ihren Anfang nahm. Ich hätte mit der Publikation meines Sistemes angefangen, aber es war ohne Versuch und ohne Probe, wie leicht war es mich zu trügen?

Ich muß frei gestehen, daß ich, als ich die Schule anlegte nicht glaubte daß ich mich betröge, daß ich mich überzeugt hatte, daß alle jene welche nach dieser Art gelehrt würden, diese Sprache lernen müßten; und daß ich im Geiste des Selbstvertrauens die Anlage begann. Wie aber konte ich bei aller Selbstüberzeugung mir schmeicheln, andre Bürger, die ich lieber als die gelehrte Welt bei dem Unterneh-

men berücksichtigte, überreden könte? Ich war ohne Probe und ohne Zeugniß! Eine Neuerung an sich ist nicht geeignet dem Bürger Zutrauen zu erwecken. Ungewönt zu prüfen und zu urteilen, will er lieber andre prüfen lassen, und durch diese urteilen. Ein Lehrsisteme einer Sprache liegt auch ganz in dem Fache eines Gelehrten, wenigstens gehören Leuthe dazu, die wenigstens eine fremde Sprache studirt haben, und daher aus Bekantschaft mit Sprachlehren und deren Erfolg urteilen könnnen. Wird man es verzeilig finden, wenn ich dem grosen Publikum, dem ich meine Dienste in dieser Rücksicht dargebothen habe, das Zeugniß einiger Männer hier zu Gesicht bringe, die Anspruch auf Kentnisse haben, und mir die Ehre erwiesen, nach einem Zeitraume von bald drei Jahren, wo eine Klasse von Schülern geendigt hat, und eine andre in der Mitte ihrer Laufbahn ist, das eingefürte Sisteme zu beurteilen? Ihre ausgefertigten Zeugnisse, wobei ich ausdrücklich bath, nur die Sache und nicht

die Person zu beurteilen, übersteigt meine Bitte so vorteilhaft, daß ich allen bei dieser Gelegenheit auf das wärmste für ihre Einsendungen danken muß. Das persönliche Gute welches in ihren Zeugnissen untergeflossen ist, wird mir dienen, für meine persönlichen Schwachheiten auch Nachsicht zu verdienen, und, womit ich zufrieden bin, mich sichern, daß man mir einen guten Willen für die Sache zuschreibt, der es einzig vor dem Publikum gelten kann. Ich rücke dieselbe nach alphabetischer Reihe grade so ein, wie ich sie erhielt.

Die seit einigen Jahren von Herrn Andreas Wasserburg zu Oberingelheim errichtete französische Schule hat solche unbegreifliche Fortschritte erreichet, daß nur Augen — und Ohrenzeugen das für wahr halten, was man von solcher mit allem Grunde sagt. Ich wohnte mehrmalen den öffentlichen Prüfungen bey, wo ich und die anwesende Zuhörer mit Erstau-

nen die Fertigkeit der Schüler im Lesen, Schreiben, Uebersezzen, und Sprechen bewunderten; es ist aber nur der eignen Gabe und Methode ihres unermüdeten und thäthigen Herrn Lehrers zuzumessen, das die Schüler sich so viele Kenntnisse in so einer kurzen Zeitfrist sammeln. Man kann alles rühmliche von dieser vortreflichen Anstalt mit vollem Rechte sagen, ohne sich dem Vorwurfe eines Schmeichlers auszusezzen. Ich kann ein unverwerfliches Zeugniß um so mehr ertheilen, da ich selbsten eine Tochter, bey der ich die glänzende Fortschritte täglich bewundere, bey diesem rastlosen Manne im Unterricht habe. Ich entledige mich hierdurch mit vielem Vergnügen dieses der Wahrheit schuldige Zeugniß. Gegeben zu Niederingelheim den 6ten Frimaire Jahr vierzehn den 28sten November 1805.

Kämmerer

Friedensrichter des Kantons

Oberingelheim.

Oberingelheim den 27sten Brumaire 14ten Jahrs.

Henkenius Doktor dahier,

An

Herrn Herrn Wasserburg

Sprachlehrer dahier.

Sie begehren von mir, Ihnen meine Gedanken über Ihr neues Lehrsysteme und dessen Erfolg ohne Zurückhaltung, ohne Schmeicheley zu sagen, und erzeigen mir die besondere Ehre, indem Sie glauben dadurch ein Zeugniß für dasselbe zu erhalten. Beydes, mein werthester Freund! würden Sie dann unläugbar um so richtiger bekommen, wenn Sie sich in dieser Hinsicht nur an Sprachkenner wendeten. Allein, Ihr Lehrsysteme, das würklich neu ist, und das man ganz das Ihrige nennen kann, hat einen so guten Erfolg, der auch dem nicht vollendeten Sprachkenner, für den ich mich nur angeben darf, von der vortheilhaftesten Seite auffallen und Bewunderung erregt. Der gültigste Beweiß für Ihre neue Lehrmethode, und was sie am

allermeisten empfehlend macht, ist: daß sie leicht, faßlich und ohne allen Zwang, weder für den Körper, noch für den Geist ist; im Gegentheil beyde wechselsweis auf das angenehmste beschäfftiget. Hieraus fließt nun und kann man sich erklären, wie es möglich ist, daß alle Ihre Schüler, ohne Ausnahme, in so kurzer Zeit so vieles lernen, und das nicht oberflächlich, nicht blos auswendig, sondern ihr Verstand, auf den es vorzüglich hinwürkt, hat es gefaßt; hieraus ferner erklärt sich auch das Angenehme der Lehrmethode für die Kinder: sie gehen voller Begierde zur Schule, und können kaum die Zeit erwarten; man hört von keinem Ihrer Eleven eine Klage über zu vieles Lernen, oder merkt an ihnen den so allgemeinen Hang der Kinder, neben die Schule zu gehen.

An dem guten Erfolge also Ihrer Lehrmethode, werthester Freund! wird kein Mensch mehr zweifeln können; die Resultate verdrängen allen Zweifel; es bleibt mir nur noch der Wunsch übrig: daß dieses Ihr neues Lehrsysteme

allgemein angenommen und nachgeahmt werden mögte. Es freut mich recht sehr, daß Sie Sorge tragen, damit das Gute so Sie gestiftet haben, gemeinnüzzig werde.

Ich danke Ihnen verbindlichst für die gütige Uebersendung der Ankündigung Ihrer Schrift. Kann ich mit zur Publicität der Subscription würken, so wird es mir sehr angenehm seyn.

Ich habe die Ehre Sie hochachtungsvoll zu grüßen.

Oberingelheim, den 17ten Fructidor 13ten Jahrs.

Kaibel, reformirter Pfarrer dahier.

An

Herrn Herrn N. N.

Sehr werther Freund!

Sie verlangen von mir zu wissen, was es für eine Beschaffenheit mit der, vom Herrn Wasserburg dahier etablirten französischen Schule

habe, und ob man demselben Kinder mit gutem Erfolge zum Unterrichte anvertrauen könne? Meine Antwort, die ich Ihnen zu geben bereit bin, ist zwar kurz, aber wahr. Herr W.... ist nicht nur ein sehr gesitteter junger Mann, sondern auch ein geschickter und thätiger Lehrer der französischen Sprache. Ich habe den Prüfungen, welche derselbe mit seinen Zöglingen vornahm, beigewohnt, und muß gestehen, sie erhielten meinen völligen Beifall. Das Ziel, nach dem derselbe hinarbeitet, ist nicht allein Unterricht in der französischen, sondern auch Cultur der deutschen Sprache; Entwickelung der höhern Seelenkräfte; moralische Bildung; schöner Anstand und feine Sitten. Knaben und Töchter, welche vordem ohne Lernbegierde von der väterlichen Hand ihm anvertrauet wurden, sind jetzo ganz artige und hoffnungsvolle Menschen. Sie können daher sicher nicht nur Ihre eigenen, sondern auch die Kinder Ihrer Freunde demselben anvertrauen, und versichert seyn, daß sie durch diesen Lehrer nicht nur zu Ihrer

Freude, sondern auch zum Besten des Staates gebildet werden.

Unter vielen Begrüßungen, Ihr

Kaibel, reformirter Pfarrer.

Aufgefordert, dem neuen, in Oberingelheim vom Herrn Wasserburg eingeführten Lehrsysteme der französischen Sprache ein unpartheyisches Zeugniß zu geben; so kann ich, als Augen- und Ohrenzeuge, nach meinen geringen Einsichten, nicht anders, als demselben meinen ungeschmeichelten Beifall widmen. Zu wünschen wäre, daß die Eltern, besonders auf dem Lande, nach abgelegten Vorurtheilen, den mannichfaltigen Nuzzen besser erwägten, welcher durch Erlernung der französischen Sprache, vermittelst einer so behenden, als trefflichen Lehrart, ihren Kindern mit der Zeit zu Theil werden kann?!?

Joseph Molinari,
katholischer Pfarrer zu Oberingelheim.

Ich, Johannes Odernheimer, Maire der Mairie des Fleckens Oberingelheim, auf Ansuchen des Herrn Andreas Wasserburg, welcher allhier vor sechzehen Monaten, auf meine Einladung, und unter dem Vorwissen des Herrn Präfekten, eine französische Schule errichtet hat, wo er zugleich die Regeln der deutschen Sprache, Rechnen und Schönschreiben lehrt, gebe hierdurch das Zeugniß, daß gemeldeter Herr Wasserburg alle jene Eigenschaften besizt, die man nur bei einem guten Lehrer und Erzieher suchen darf; seine sich selbst gewählte Methode des Unterrichts sowohl, wie die mit sanftem Ernst verbundene freundschaftliche Behandlung, womit er auf den moralischen Karakter seiner Schüler hinwirkt, um ihnen Sittlichkeit mit Freimuth, und Wahrhaftigkeit anzueignen, hat den besten Erfolg bewährt. Die Knaben und Mädchen, welche seither seine Schule besuchen, zeichnen sich durch ein gerades und anständiges Betragen vor andern sehr vortheilhaft aus,

und sprechen so gern, und mit derselben Fertigkeit französisch, wie sie ihre Muttersprache reden.

Ich muß ihm ferner bezeugen, daß er durch seine Geschicklichkeit und glücklichen Fleiß, bei seinem Unterrichte sowohl, als durch sein ganzes Verhalten, die Aufmerksamkeit aller hiesigen Bürger auf sich gezogen, und ihre Achtung erworben habe, so, wie er die Liebe der Eltern der ihm anvertrauten Kinder genießt *).

Gegeben zu Oberingelheim, den 1sten Pluvios 13ten Jahrs.

Johann Obernheimer, Maire.

Algesheim, den 25sten Frimaire 14ten Jahrs.

Schalk, Greffier des Friedensgerichts des Kantons Oberingelheim,

An Herrn Wasserburg,

Errichter eines Lehr-Instituts in Oberingelheim.

Mein Herr!

Ob ich gleich mir nicht schmeicheln kann,

*) Ich muß bemerken, daß dieses Zeugniß schon bei Gelegenheit der Errichtung der zweiten Klasse gegeben wurde.

Kenner der französischen Sprache zu seyn, so habe ich doch zu viel Verbindlichkeit gegen die Wahrheit, als daß ich nicht gestehen sollte, daß die von Ihnen zu Oberingelheim errichtete französische Schule den von seinem würdigen Lehrer vorgesetzten Zweck auf eine unverkennbare Art erfüllt; daß ich mich von der leichten, faßlichen Lehrart, womit Sie Ihre Schüler zu den schönsten, aller ihrem Alter angemessenen Kenntnissen führen; sowohl durch Beywohnung Ihrer öffentlichen Prüfungen, als auch durch sonstige Besuche Ihrer Schule überzeugt; und mit Erstaunen die Fortschritte Ihrer Eleven und deren endliche Vervollkommnung nach dem Zwecke der Anstalt wahrgenommen habe.

Ich entlade mich mit Vergnügen eines Bekenntnisses, welches ich dem Genie des Lehrers und den Fertigkeiten der Schüler zu gleicher Zeit schuldig bin.

Nehmen Sie das Bekenntniß einer unbegränzten Achtung von Ihrem

Schalk, Greffier.

Herrn Wasserburg, welcher dahier in Oberingelheim eine französische Schule errichtet hat, muß Unterschriebener, in Ansehung seiner neuen Lehrart, das vortheilhafteste Zeugniß um so aufrichtiger ertheilen, als solche bei seinen eigenen Kindern mit dem besten Erfolge angewendet wurde.

Oberingelheim, den 4ten Brumaire 14ten Jahrs.

Peter Werner.

Worin, fragt sich, liegt denn nun eigentlich diese sokratesische Metode? und diese angezogene Idee der Vereinfachung eines Lehrsistems für Sprachen? Die Metode giebt die Art an, wie etwas gelehrt wird; das Sisteme giebt die Zeit an, wann etwas gelehrt wird. Man darf sich nichts gelehrtes unter dem Nahmen Vereinfachung denken. Gewönlich nent man nur das gelehrt, was schwer zu begreifen ist, und dieses soll grade das Gegenteil sein. Ehe man begreift, muß man beobachten. In der richtigen Beob-

achtung liegt also das erste, wo wir Hand anlegen müssen. Wenn an einer Rosenhecke eine einzige Rose hängt, beobachte ich diese eine Rose nicht eher, nicht leichter? und beobachte ich nicht mehr an ihr, als wenn eben dieselbe Rose an einem Stocke hängt, an welchem noch zwanzig andre hängen? Diese einzige Rose ist eine phisische Vereinfachung. Warum hat ein Traum so viel mehr Klarheit und Licht vor den andern Gedanken? Nur deswegen, weil er der einzige Gedanken ist, welcher die Seele beschäftigt; alle andre Ideen sind in ein Dunkel gehült. Dieses ist eine metaphisische Vereinfachung. Diese nämliche Vereinfachung läßt sich auf die Lehrgegenstände übertragen. Ist es möglich unrichtig zu beobachten, oder schwer zu begreifen, wenn ich dem Schüler sage: Beiwörter nehmen im weiblichen Geschlechte ein e an? Es läßt sich freilich hier noch sehr viel zusezzen; aber eben darin, daß ich alles weglasse, was die Regel zusammengesezt macht, besteht die Idee der Vereinfa-

chung. Es ist schon angemerkt worden, daß man mit viel Zeitgewinn, im ersten Jahre, lesen, sprechen, und übersezzen; und im zweiten Jahre, schreiben, die Regeln und Ausnahmen lernen kann, welches ich nun weitschüchtiger auseinander sezzen will.

Meine Schule, seit drithalb Jahren wo sie angelegt ist, wurde, nebst hiesigen Kindern besucht: von Kindern von Niederingelheim, von Groswinternheim, Niederhilbersheim, Sauerschwabenheim, Engolstadt, Pathenheim, Algesheim, von Alzei, Nierstein, und vom Hundsrücken; lauter Landkinder, die die französische Sprache lernen, ohne noch je eine Sprache gelernt zu haben, und ohne alle Gramatikal-Begriffe von einer Sprache *). Sprachverständige wissen, daß, wer eine Sprache nach Regeln erlernt hat, eine andre wohl um die

*) Ich erlaube mir hier, das wieder einfliesen zu lassen, was ich schon in der Vorrede von meinem ersten Unterrichte meiner Schüler in der französischen Sprache, kurz erwänt habe.

Hälfte leichter lernen kann. Es ist in diesem Falle nicht sowohl die erlernte Sprache an sich, welche dieses bewirkt, als vielmehr die Gramatikal-Begriffe, welche man mit der Erlernung einer Sprache sich eigen machen muß, und die zur Einleitung für jede Sprache dienen können. Ich wünschte diese Erfahrung bei meinen Kindern zu benuzzen. Ich stose hier wieder auf die Idee der Vereinfachung, über welche ich mich durch Beispiele deutlich machen will. Man lernt gewönlich das Abändern und Abwandeln von den veränderlichen Redeteilen seiner Muttersprache, mit jenen der fremden Sprache zu gleicher Zeit. Die Kentniß der verschiedenen Redeteile, die Betrachtung in welchem Geschlechte, in welcher Zahl, in welcher Endung, in welcher Person, Zeit, Art, Gattung, ein Wort stehe? lernt man gröstenteils von seiner und der fremden Sprache zugleich. Hierdurch wird der Gegenstand zusammengesezt, und die Beobachtung nothwendig geteilt. Auch suponirt man in dieser Lehrart,

daß Beobachtung und Begrif immer zu gleicher Zeit da sind, und hierin irt man. Wenn es, die Sprache in ihren Teilen betrachtet, wahr ist, daß, wenn ich schon die Abänderungen einer Sprache weiß, die Abänderung einer andern um so viel leichter lerne, so ist die Ursache davon: weil man von Abänderungen schon vergangene Beobachtungen hat, die durch Mitwirkung der Zeit Begriffe geworden sind, und die mir bei der neuen Sprache als Vorbegrif, und zur Vergleichung dienen können. Der erste Unterricht, den daher meine Schüler erhalten, ist der der deutschen Sprache, in so weit nämlich dieselbe dienen kann zur Einleitung und Vergleichung der französischen. Sie lernen daher abändern, abwandeln, die Kentniß der Redeteile und die Wortfügung. Diese Begriffe samlen sie leicht, weil es ihre Muttersprache betrift. So verschieden auch ihre Talente sein mögen, so haben doch alle so viel Geistesvermögen, daß sie sich eine gramatikalische Bekantschaft mit ihrer Muttersprache machen, die

zur Erlernung der französischen zu unserm Fundamente dient.

Ehe man noch mit der deutschen Sprache ganz zu Ende gekommen, lassen sich schon verschiedene Versuche in der französischen Sprache machen; aber diese wollen auch grade noch nichts mehr bedeuten als Versuche. Sie zeigen den Schülern die Aenlichkeiten und Unänlichkeiten der Sprachen zwischen sich. Für den Lehrer sind diese Streifzüge in die französische Sprache Prüfungen ihrer Talente. Man hat hierin nicht sonderlich nötig sich streng an die Reihenfolge zu binden. Bald läßt man sie abändern, bald abwandeln, bald lesen, bald übersezzen, bald giebt man ihnen Exempel. Das Gedächtniß soll hier noch keine Arbeit haben; sondern ihr Beobachtungsgeist; und indem sie eine Anwendung von dem machen, was man ihnen erklärt hat: ihre Beurteilungskraft. Es ist eine etwas schwere Kunst, das Erklärte in Anwendung zu bringen, in der man den Zögling auf diese Art vorüben kann. Je

näher man der französischen Sprache rückt, je mehr kann man diese Uebungen vervielfältigen, die man sonderlich über jenen Teil in der Sprachlehre alsdann macht, an dem man die Lehre selbst anfangen will. Der eine Vorteil, welcher aus diesen Vorübungen entspringt, ist: daß, ehe sie anfangen das was sie lernen sollen zu lernen, sie schon wissen wozu sie das zu Lernende gebrauchen. Der Sprachlehrer mag vielleicht, da ich hierin einen Vorteil sehen will, behaupten: daß der Lernende, ohne noch die Absicht zu wissen, wozu er etwas lernt, aus blindem Zutrauen oder Gehorsam lernen soll; aber wir müssen den Menschen nehmen, wie er ist; und nicht, wie er sein soll. Es giebt nicht viele Menschen, die ein blindes Zutrauen verdienen, und nicht viele, die ein blindes Zutrauen schenken können.— Ein andrer Vorteil, der aus diesen Vorübungen entspringt, ist: daß dem Gedächtnisse die Last erleichtert ist. Dieses geht hauptsächlich die Abänderungen und Abwandlungen an, mit denen ich meinen

ersten Unterricht in der französischen Sprache anfange. Ehe meine Schüler eine Abänderung auswendig lernen dürfen, denn es ist ihnen nach den vorhergegangenen Gesezzen verboten, vorzulernen, wissen sie dieselbe schier durch öftere Wiederholung. In allem diesem läßt sich die Bemerkung machen, daß die Seelenkräfte selbst, als: Beobachtungsgeist, Beurteilungskraft, Gedächtniß, einzel in Tätigkeit gesezt sind, und hierin liegt wieder der Geist der Vereinfachung. Z. B. ändern sie erst im Buche ab; dieses beschäftigt den Beobachtungsgeist. Hierauf machen sie Exempel mit Hülfe ihres Buches, und lernen darin die Anwendung der Abänderungen; dieses beschäftigt ihre Beurteilungskraft. Hierauf lernen sie die Abänderungen auswendig, dieses beschäftigt das Gedächtniß. Die Vernuft scheint stärker zu sein, wenn das Gedächtniß in Ruhe bleiben kann; und das Gedächtniß scheint stärker, wenn die Beurteilungskraft in Ruhe bleiben kann. Beobachten, beurteilen, im Ge-

dächtnisse behalten, und in Anwendung bringen, grade nach einander; ist manchmal schwer, und zuweilen für Kinder mit mittelmäsigen Geistesgaben unmöglich.

Der wirkliche Uebergang zur französischen Sprache hängt durch so viele Nuancen mit der deutschen Sprache zusammen, daß er mehr angenommen, als bestimt werden kann. Ich nehme ihn auf den Zeitpunkt an, wo sie den Anfang zum auswendig lernen mit den Abänderungen und den Abwandlungen machen. Ehe ich aber damit anfange, versichere ich mich durch ein scharfes Schulexamen, ob sie deutsch abändern und abwandeln können. Der Mensch schließt von sich auf andre; eben so der Schüler von seiner Sprache auf andre, und von der deutschen, auf die französische. Ob er gleichwohl von den Abänderungen und Abwandelungen der französischen Wörter im Wesentlichen nichts kann, so hat er für die zukünftigen Fortschritte auserordentlich viel zum voraus, wenn er von der innern Construktion einer Sprache Begriff hat. Man

muß mich in diesem Worte wohl verstehen: Begriff, welches unterschieden ist von den Kentnissen des Gedächtnisses. Z. B. Wenn der Schüler weiß: ein besizzendes Fürwort ist: welches mir einen Besitz anzeigt; ein Beiwort: welches mir eine Eigenschaft anzeigt, ein Hauptwort: ein zälbares oder gleichsam zälbares Ding; so ist dieses Gedächtnißwerk. Wenn er mir aber sagen kann, von: mein schönes Haus, mein, ist besizzendes Fürwort, schön, ist Beiwort, Haus, ist Hauptwort, so hat er Begrif. Mit der nämlichen Sicherheit, muß er über Endungen, Geschlechte, Zahlen, Personen Zeiten u. s. w. reden können, dann hat er Begrif; dann hat er den Vorbegrif zur französischen Sprache, und dann kann er auf diese Sprache übergehen. Alle meine Schüler müssen diesen Standpunkt erreicht haben, ehe wir, wie oben angenommen worden ist, auf die französische Sprache übergehen. Dieses hat noch eine andre gute Folge. Alle Schüler, deren Begierde zur französischen Sprache in der

Verzögerung wächst, nehmen Anteil an denjenigen, welche, aus welcher Ursache es immer sein mag, weit zurückbleiben. Sie suppliren den Lehrer in vielen Stücken, und haben eine aufrichtige Freude, wenn der Lezte der Schüler in seinem Examen besteht. Ja ich kann nicht Bürge sein, daß sie nicht vor Freude hüpfen und springen, wenn bei einem solchen Schul-Examen, das zum öftern streng wiederholt wird, der lezte Schüler bestanden hat. Ich belohne sie gewönlich hierauf alle mit einem Spieltage, der sie dann für ihre Anstrengung auch wieder entschädigt. An die Stelle der Selbstsüchtigkeit und Eifersucht trit hierdurch ein Gemeingeist; diesen Gemeingeist mögte ich nicht gegen die Eifersucht der jungen Leute umtauschen, der man so viele rühmliche Folgen nachsagt. Ich erkenne in der Eifersucht ein ewiges Untier, welches zwar manchmal schmeicheln, aber nie zahm gemacht werden kann.

Mein erster Unterricht in der französischen Sprache enthält die Formeln der Abänderungen und die Abwandelungen der richtigen und unrichtigen Zeitwörter. Es ist ganz Gedächtnißwerk. Es ist das lästigste was eine Sprache hat, aber, wenn man sie als Regeln betrachten will, wie die veränderlichen Redeteile am Ende ausgesprochen und geschrieben werden, so wird man einsehen, daß man, ohne diese mit Richtigkeit ins Gedächtniß übergetragen zu haben, man niemal einen Saz mit Sicherheit wird sprechen, oder schreiben können. Ich behaupte daher noch nebst dem, daß dieses das lästigste einer Sprache sei; auch, daß es das nothwendigste davon sei. Lehrlinge welche ich bekam, und die drei und mehrere Jahre schon gelernt hatten, waren darüber, z. B. wenn man du, de, de la, à du, à des, à de, u. s. w. sezt, so unvolständig, daß troz vieler Kentnissen, und vieler aufgewendeten Mühe, sie weder richtig sprechen, noch schreiben konten. Auch ich hatte lange Zeit hierüber nur schwan-

kende Begriffe, und gewann nicht eher Gewißheit, bis ich alles, was die Gramaticker zwischen die Formeln hingestreut hatten, wegließ, und auf ganz groses Papier mir die Abänderungen und Abwandlungen auftrug. Hierdurch hatte ich mir eine Uebersicht der Veränderungen verschaft, deren die veränderlichen Redeteile fähig sind. Ich hatte die Gemächlichkeit untereinander die änlichen zu vergleichen und auf ihren Unterschied zu merken. Dieser Unterschied ist klein; er besteht oft im Schreiben nur in einem oder mehreren Buchstaben, und im Sprechen nur in der Schärfe oder der Dehnung der Silben. Aber eben darum wird er vom Lernenden übersehen; weil der Unterschied klein ist. Die Abänderung an und für sich lernt sich leicht; aber eben darum vergißt sie sich auch leicht. Diese Bemerkung wird algemein bekant sein.

Zu den Abänderungen gehört ihr Gebrauch. Eben so zu den Zeiten, und Arten der Zeitwörter ihr jedesmaliger Gebrauch. Man kann

nicht genau genug die Hindernisse betrachten, welche dem Gedächtnisse im Wege stehen, und die schwache Seiten, welche das Gedächtniß hat. Abänderungen, Abwandlungen und ihr Gebrauch ist Gedächtnißwerk, welches im einzelnen leicht scheint; welches aber schwer wird in der Folge, indem man ohne die deutlichste Idee davon zu haben, in jedem Sazze Gefahr lauft, das eine stat dem andern zu gebrauchen.

Der Begrif davon entsteht und wird deutlich in der Vergleichung; man kann ihn fest nennen, wenn der Lernende den jedesmaligen Unterschied angeben kann, zwischen Beugfällen oder Personen, die sich einander äneln. Um ihn in Stand zu sezzen, dieses zu können, müssen wir dem Lernenden das nebeneinander sezzen, was er nothwendig hat, zu vergleichen, und ihm dadurch die Ansicht erleichtern, in welcher das Gedächtniß seine Stärke gewint, und ihm eine Uebersicht verschaffen, wodurch er ohne Mühe vergleichen kann. In meiner

Schrift: (Erster Unterricht meiner Schulkinder in der französischen Sprache) habe ich dieses zum Zwecke gehabt. Sie enthält nur Abänderungen und Abwandlungen. Ich leugne nicht, daß das Lernen derselben die trokenste und aller ermüdendeste Arbeit für den Schüler ist; allein da er ohne diese, weder lesen, noch übersezzen, noch schreiben kann, so darf er darüber nicht muthlos werden. Die Nicht-Kentniß wird ihn in allem hindern; die Kentnis derselben aber sezt ihn auch in Stand: zu sprechen, zu übersezzen, und zu schreiben. Der geschwinde Uebergang vorzüglich ins Sprechen kann den Schüler so anfeuern; daß er mit Vergnügen, die Arbeit über den Früchten derselben vergißt.

Unter allen jenen, welche bisher meine Schule besuchten, befand sich noch nicht einer, welcher nicht so geschwind französisch als deutsch sprach. Man wird sich vielleicht wundern, wenn man dieses von zehn, elf und zwölfjärigen Knaben und Mädchen behaupten hört;

allein man wird dieses für ganz natürlich halten, sobald man erwägen mag, daß, wenn eine Sprache einmal Wissenschaft geworden ist, ihre Fertigkeit nur von dem Gebrauche derselben abhängt. Alles, was man langsam sagen kann, würde man auch mit Fertigkeit sagen können, wenn man sich die fremde Sprache zu seiner Gewonheitssprache machen wolte. Unsere Kinder, die unter unsern Augen wandeln, beweisen uns dieses in unsrer Muttersprache. Ihre Fertigkeit in derselben ist sogar blos Gewohnheit, ohne alle Wissenschaft.

Woher aber sollen sie diese Gewohnheit annehmen, da ihnen aller Sprachgebrauch fehlt? Freilich ist dieses schwer, wenn man sich mit Regeln Jahre lang in der ersten Lehrzeit aufhält. Die Abänderungen und Abwandlungen reichen hin, um Bücher lesen zu können; und das Lesen der Bücher kann für ein Gespräch mit Franzosen gelten; vor allem kann das Lesen von Gesprächen dafür angesehen werden.

Vorausgesezt, sie haben die Abänderungen und zum Teile die Abwandlungen im Gedächtnisse, so ist es nun leicht, auf die sokratesische Metode sie auf Uebersezzungen hinzuführen, und bei Fehlern zurückzuführen. Z. B. man will von einem Schüler wissen, was auf französisch heißt: ihr würdet gehabt haben, so füren ihn diese Fragen darauf: in welcher Art, in welcher Zeit, in welcher Zahl, und in welcher Person steht dieses Zeitwort? Bei der Verbesserung ist diese Metode reicher an Fragen; die eben für so viele Prüfungen des Gedächtnisses, als Uebungen der Vernunft gelten können. Bei Fehlern fürt man ihn fragweise dahin, wie es sein muß. Man bringt ihm seinen Fehler unter Gehör oder unter Gesicht, vergleicht ihn z. B. mit der Abänderung oder Abwandlung, befragt ihn über den Unterschied dessen, wie es geredet und geschrieben sein muß, gegen das, wie der Schüler geredet und geschrieben hat, und hieraus kann der Schüler, der im Vernünfteln tägliche Uebungen hat, sei-

nen Fehler und die Verbesserung folgern. Es scheint zwar einen Aufwand von Zeit zu kosten; allein ich halte dieses so wenig für Zeitverlust, daß ich, so voreilig der Schüler auch manchmal werden mag bei der langsamen Fragenfolge, doch dabei nicht eine überspringe. Unter der Weile gründet sich der Begrif. Je länger man über dem Begriffe weilt, desto tiefer gründet er sich. Die Alltagsmetoden, in welchen der Lehrer dem Schüler den Fehler sagt, können nur dem Gedächtnisse dienen; das gegen die sokratesische Lehrmetode zu rechnen, ein flüchtiger Vorübergang ist, und kaum dem Gedächtnisse eine vollkommene Ansicht von dem, was gesagt worden ist, gestattet. Weit weniger noch läßt sie dem, der hören, beobachten und lernen soll, die erfoderliche Zeit hiezu; ungerechnet der Fehler des Individuums, welches manchmal weder hören, noch beobachten, noch lernen mag. Der sokratesischen Metode kann keiner dieser Fehler entgehen. In dem der Lernende gezwungen ist zu antworten, ist er

gezwungen zu studieren, um antworten zu können.

Das was meinen Schülern das Gedächtniß versagt über Abänderungen und Abwandlungen, oder, was sie noch nicht wissen, sagt ihnen das Buch: erster Unterricht meiner Schüler in der französischen Sprache; welches schier einzig Abwandlungen enthält; und ganz für meine Absichten eingerichtet ist. Es ist einzig zum Dienste des Gedächtnisses, das leichtlich untreu wird, und oft Hülfe sucht. Daß es einzig für das Gedächtniß gemacht ist; sezte mich besser in Stand, dem Gedächtnisse das Nachschlagen dadurch bequem zu machen, daß es kurz ist; und wenn man die Aufeinanderfolge betrachtet hat; man nicht gezwungen ist, zu suchen wo das Nachzuschlagende steht; sondern, daß man leichtlich weiß, wo es steht; wodurch das Gedächtniß sich auf der Stelle ohne Mühe auszuhelfen im Stande ist.

Ich glaube, daß man die Schüler früh an die Lektüre der französischen Bücher gewönen

müsse, ohne sich lange an Uebersezzungen aus einer Sprache in die andre aufzuhalten. Ich halte sie für Lektüre fähig, wenn sie den Sinn dessen fassen können, was der Verfasser meint. Die französische und deutsche Sprache sind ihrem Geiste nach verschieden. Um sie gehörig zu übersezzen, muß man sie ihrem Geiste nach kennen. Uebersezzen ist daher keineswegs die Arbeit eines Anfängers. Die französische Sprache hat etwas blumichtes, etwas einschmeichelndes, etwas geschmeidiges, das viellerlei Schwingungen fähig ist, wozu es auszudrücken es unsrer Sprache an Geschmeidigkeit fehlt. Die Anwendung der Redensarten, die Deutung der Worte bestimt der Sinn; oft sind uns mehrere Worte im Deutschen nötig, um ein französisches auszudrücken, und so auch umgekehrt; oft fehlt uns der Ausdruck ganz; andre Worte lassen sich zum Teile verdeutschen. Ein französischer Gelehrter soll an an einen deutschen Gelehrten geschrieben haben, um das Wort étiquette auf deutsch zu

wissen, der es ihm durch Hofzwang übersezt haben soll, welches den Sinn des Worts noch nicht erschöft. Dieser Verdacht über die Unächtheit des Ausdrucks muß sich beim ersten Blick ins Wörterbuch begründen, wo auf ein französisches oft fünferlei deutsche, und so umgewendet auf ein deutsches, oft fünferlei französische folgen. So liberal manche Wörterbücher darin sind, so reichen sie doch selten hin, die Wahl des Schülers auf den rechten Ausdruck zu leiten; ohne Lektüre zu haben.

Die deutsche Sprache gegen die französische Sprache gehalten, hat Reichhaltigkeit, Kernhaftigkeit, Stärke und Prezisität. Die Ausdrücke, die nicht in die äussern Sinne fallen, sondern aus den innern Sinnen, aus Empfindungen, ihren Ursprung genommen haben, können bei Nationen wie Deutsche und Franzosen, die so verschieden sind in ihren Gefülen, ohnmöglich von gleichem Gehalte sein. Die Uebersezzungen sind daher nicht lange rathsam. Sie bringen eine Sprache mit der andern in ein Gezerre,

und haben weiter zur Folge: daß der Lernende welcher sprechen will, immer erst das was er zu reden hat, in seiner Muttersprache vorher denken muß, ehe er es in der fremden Sprache sagen kann: welchem allem durch fleisige Lektüre entgegen gearbeitet wird. Die sokratesische Metode, deren Hauptwerk darin besteht: daß sie den Lernenden suchen läßt, ist auch grade geeignet ihn für Lektüre zuzubereiten. Wollen wir dem Sinne dieser Metode getreu bleiben, so dürfen wir dem Schüler nicht vorübersezzen, und ihn nach übersezzen lassen; sondern wir sagen ihm was er nötig hat zu wissen; um von selbst übersezzen zu können; er übersezt dann selbst, und dieses ist der grade Weg zur Lektüre.

Wir füren ihn diesen Weg, wärend dem er sich mit den Abänderungen und Abwandlungen beschäftigt. Bei der Bekantschaft mit diesen, braucht man ihm nur jene Worte zu sagen, welche er nicht weiß, um ihn in Stand zu sezzen selbst zu übersezzen; und darin nimt die

Lektüre ihren Anfang. Es giebt viele Bücher, die, wenn man ein Zehnteil davon übersezt hat, die ganzen Bücher lesen und verstehen kann. Von einer kleinen Anzahl Büchern, gebe ich ihnen die leichtesten zu diesem Zwecke in die Hände, und steige mit ihren Kentnissen nach und nach zu schwereren.

Die nämliche Bedeutenheit als in Lektüre lege ich in das Spielen von französischen Komedien. Es versteht sich von selbst solcher Komedien, die für ihre Sitten und für ihr Alter passen. Indem sie dabei Handlungen mit Worten verbinden, wird ihnen die Sprache leichtlich zur Natur. Selbst der zusehende Schüler bleibt dabei nicht ohne allen Sprachgewinn. Was er hört ohne zu verstehen, sieht er; und schöpft, wie ein Kind von seiner Muttersprache die Bedeutung der Worte aus den Handlungen.

Auch bei dem Unterrichte der Regeln, welcher kurz vor dem zweiten Jahre anfängt, kann man sich der sokratesischen Hebammensprache bedienen, vorzüglich in der Anwendung derselben. Die Art

wie dieses geschiet läßt sich am besten nur in Beispielen zeigen. Die Sprachkentnisse des Gedächtnisses unter die man die Regeln zählen muß, sind Sprachwahrheiten; wie die philosophische Wahrheiten, Wahrheiten sind, deren Entwickelung in dieser Metode versucht ward. Der Unterschied von philosophischen und Sprachwahrheiten, ist nur: daß Erstere in der Natur liegen, und daß Leztere angenommen sind; sind dieselben aber einmal dem Gedächtnisse eigen, so läßt sich der Schüler in der sokrattesischen Hebammensprache von den Gedächtnißwahrheiten auf die Anwendung so gut füren, als von moralischen Wahrheiten auf ihre Anwendung. Auf diese schon erwänte Art lassen sich die Fehler, indem man fragweise auf die Wahrheit (Regel) zurückführt bessern.

Beim Ablaufe des ersten Jahres fange ich an meine Schüler die Regeln täglich lesen zu lassen. Gleichzeitig mache ich sie bei den Uebersezzungen auf die Anwendung der Regeln aufmerksam; und wenn sie dieselbe so oft unter

ihrer Ansicht gehabt und gelesen haben, daß sie dieselbe schier wissen, so fange ich an sie die Regeln auswendig lernen zu lassen. Alle Regeln sind ohne Beispiele; denn zwischen den Regeln und dem Beispiele trit die sokratesische Lehrmetode ein. Vom Beispiele ist nur das Deutsche die Arbeit des Lehrers; das französische ist die Arbeit des Schülers.

Nachdem wir mit den Regeln vollendet haben, fangen wir mit den Ausnahmen an. Der Lehrgang ist von dem Lehrgang der Regeln in nichts unterschieden; wohl aber vom Lehrgange aller Gramaticken. Ich habe mich schon überhaupt etwas über die Spalte in Rücksicht der Regel von der Ausnahme ausgedrückt; hier füge ich nur noch bei, daß in der Zeit welche zwischen der Regel und Ausnahme eintrit, die Regel Festigkeit erhält. Wir können dieses nur von einem gewissen Zeitraume; nicht aber von einem Augenblicke erwarten. Wir dürfen uns nicht über das Schwankende der Sprachbegriffe wundern, wenn unsre Schüler nicht Zeit haben, den Be-

grif zu befestigen; und diese läßt man ihnen nicht, wenn man, sobald nur die Idee ihre erste Ansiedelung in unsrer Seele gewonnen hat, man sogleich andre Ideen nachfügt, die mit ihr im Widerspruche liegen, wie die Ausnahme mit der Regel. Daher lasse ich zwischen der ersten Regel und der ersten Ausnahme, wohl einige Monathe verstreichen.

Die Ausnahmen selbst unterscheiden sich dadurch von den Regeln, daß die Regeln einfach, diese aber zusammengesezt sind. Sie können nicht anders sein, weil sie alles enthalten sollen; was die Regeln nicht enthielten. Da die Regeln vereinfacht worden sind, so mußte manches, was andre Gramatiker unter der Regel begriffen weggelassen werden; und daher sezzen die Ausnahmen nun der Regel entweder etwas zu, oder sie wiedersprechen der Regel. Indessen geht ihr Unterricht hiermit seinem Ende zu, wo ihre praktische Erfahrungen auch schon dem Gedächtnisse viel vorgearbeitet haben.

Im zweiten Jahre ist gesagt, fangen meine Schüler an im Schriftlichen unterrichtet zu werden. Ob sie gleich dann erst anfangen, so haben sie doch viele Vorkentnisse; nur daß dieselbe nicht besonders in meinem Unterrichte lagen. So giebt ihnen zum Beispiel das fleißige Auswendiglernen, ja schon die öftere Ansicht der Abänderungen und Abwandlungen die wichtigsten Regeln, über die Rechtschreibung der veränderlichen Redeteile. Die zweiten Vorkentnisse schöpfen sie aus der Lektüre. Die dritte Gattung von Vorkentnissen besteht darin: daß sie das was sie aus ihren gedruckten Büchern übersezzen, abschreiben, und alsdann abwechselnd das Gedruckte und das Geschriebene übersezzen. Das Aug wird bekanter mit der Schreibart bei der Uebersezzung des Geschriebenen, als des Gedruckten. Viertens, welches ebenfals beiträgt, fange ich um eben die Zeit des Schreibens mit der Berichtigung ihres Accent an. Dieses geschiet dadurch: daß sie die Worte in ihre einzelne Töne; das will sagen:

in ihre einzelne Silben und Selbstlauter auflösen, und dieselbe einzeln und in ihren Zusammensezzungen aussprechen; und daher die Säzze selbstlautenweis, silbenweis, und wortweis lesen.

In den ersten Uebungen vom Schreiben überschreite ich nicht die Abänderungen und Abwandlungen. In der Kentniß dieser einzelnen Redeteile erlangen sie auch die Fähigkeit sie zusammen zu sezzen. Die richtige Sezzung der Wörter, ist hier ihnen schier praktisch eigen, und bedarf nur ihrer Aufmerksamkeit. Ein gegebenes Exempel wird anfänglich verändert, oder vergrösert, doch so: daß ich suche, daß das nachfolgende mit dem vorhergehenden verglichen nur die Veränderung von einem einzigen Worte, oder die Hinzusezzung von einem einzigen Worte enthält; damit die Aufmerksamkeit des Schülers nicht geteilt werde. Auf diese Art bringe ich das Sisteme der Vereinfachung auch im Schreiben in Anwendung. Bei Feh-

lern läßt sich auf die leichteste Art wieder die sokratesische Metode anwenden, um sie zu verbessern.

Von Tag zu Tage geht man zu grösseren Aufsäzzen über; die zulezt darin bestehen: daß sie alle Aufsäzze, die im bürgerlichen Leben vorkommen; komponiren, und daß sie die Komedien welche sie spielen, nun diktando schreiben. Zu diesem schriftlichen Unterrichte wird jedoch nur der Nachmittag verwendet. Der Vormittag bleibt dem mündlichen Unterrichte; der bald mit dem schriftlichen gleichen Schrit hält; das heißt, sie machen die nämliche Gattung von Aufsäzzen morgens mündlich, die sie Nachmittags schriftlich machen.

Da sie in meiner Schule eher zu der Art angeleitet werden, wie man einen Gegenstand studiert, als daß sie selbst gelehrt würden; so sind auch meine Endprüfungen, welche öffentlich gehalten werden, weniger eingerichtet,

zu zeichen was sie gelernt haben; als welche Fähigkeiten sie entwickelt haben. So lasse ich sie dabei keine Bücher übersezzen die sie übersezt haben; sondern ich gebe ihnen solche in die Hände, die sie noch nicht übersezt haben. Sie lesen, schreiben, sprechen, erzählen und diskoutiren über aufgestelte Fragen parteiweise pro und contra in französischer Sprache auf änliche Art. Können sie dieses nun nach zwei Jahren, so erkläre ich mich ihnen entbehrlich. Sie sollen mich als eine Stüzze ansehen, deren sie nun nicht mehr bedürfen. Sie sollen nicht denken; daß sie gelehrt sind; so flüchtig sie auch immer lesen, sprechen, und schreiben mögen; sondern daß sie zu lernen fähig sind. Daß sie in ihrer Sprache noch alle Tage reicher und volkomner werden können. Auch für ihre moralische Bildung habe ich ihnen nur das Fundament gelegt; indem ich ihrem Willen eine gute Stimmung zu geben, bestrebt war. Die Fortsezzung ihrer äusern Bildung, finden sie in der Geselschaft gut gebildeter Menschen. So tretten

sie nach zwei Jahren unter den Augen ihrer Aeltern aus meinen Händen die sie väterlich geleitet haben nun auf die Bahn ihres Berufes; und wandeln dem Ziele entgegen, welches die Vorsehung ihnen angewiesen hat.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druckfehler.

Seite	Zeile	
23	7	lies weicher statt weniger.
42	6	lies Seelenkräften statt Seelenkrßften.
63	10	lies sagen statt agen.

NB. Andere Druckfehler welche den Sinn nicht entstellen, bittet man, den Leser selbst zu verbessern; so wie auch vom fünften Gesezze angefangen, jedes um eins vorzurücken.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wasserburg, Andreas

Publikation meiner Privatschule

Mainz 1806

Bibl.Mont. 4163
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724486-7